

Innovation, Irritation, Iteration - Medienarchive im Produktionsprozess

Tagungsbericht der Frühjahrstagung des vfm vom 28. - 30.4.2014 in Köln

Von Arne Arps, Hüseyin Demir, Barbara Feltes, Sergej Maier, Christian Moitz
Redaktionelle Bearbeitung von Felix Kresing-Wulf

■ ERÖFFNUNG

Von Hüseyin Demir



Eröffnungsworte (Günter Peters, vfm-Vorstand, Hamburg)

Günter Peters eröffnet im Namen des vfm-Vorstands die Frühjahrstagung, die nach 1970, 1982 und 2001 zum vierten Mal in Köln stattfindet. Er bedankt sich beim gastgebenden WDR und bei den anderen Sponsoren, der Mediengruppe RTL Deutschland, der Mediengruppe M. DuMont Schauberg, dem DeutschlandRadio, der Deutschen Welle, dem Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv und der Fachhochschule Köln für die tatkräftige Unterstützung vor und während der Tagung.

Das Tagungsmotto Innovation - Irritation - Iteration ist laut Günter Peters ein Ausdruck der enormen Veränderungen, die Archive, Bibliotheken und Dokumentation in den letzten Jahren erlebt und mitgestaltet und die in verschiedenen Medien zu unterschiedlichen Konsequenzen führten. Während Archive früher und auch heute noch am Ende des Produktionsprozesses angesiedelt waren, so rücken sie als Hüter von wiederverwertbarem Content immer mehr an den Anfang der Produktionskette. Dies sei ein Prozess, der über Verunsicherung und Verdrängung zu Anerkennung und Integration der Veränderungen in neue Arbeitszusammenhänge führt bzw. führen kann - Oder auch nicht, wie die Schließung von Pressearchiven in den letzten Jahren zeige. Aus diesem Grunde werde es immer wichtiger, einen Ort zum Austausch und zur Reflektion über diese Entwicklung zu haben, und dieser Ort sei die Frühjahrstagung des vfm.

Die Session zum Thema „Königsdisziplin Boulevard“ ist für Günter Peters ein besonderes Highlight der diesjährigen Veranstaltung, nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen Berufserfahrungen im Hause

Gruner + Jahr und seiner Arbeit für Publikationen wie Gala, Tango oder den Stern. Aus seiner Sicht ist der Boulevardjournalismus eine journalistische Gattung, die einst belächelt wurde, von der man inzwischen aber den Eindruck gewinnt, dass sie in der Mitte des Journalismus angekommen sei.

Günter Peters erinnert abschließend daran, dass der Reiz der Frühjahrstagungen, die sich auch in diesem Jahr wieder an der hohen Zahl von mehr als 300 Teilnehmern zeige, vor allem darin bestehe, dass alle relevanten Themen und Phänomene, die den Berufsstand betreffen, immer ohne Wertungen angesprochen und offen diskutiert werden.



Grußwort des Westdeutschen Rundfunks (Eva-Maria Michel, stellvertretende Intendantin des WDR, Köln)

Eva-Maria Michel begrüßt die Tagungsteilnehmer im Namen des WDR, in dessen großem Sendesaal, dem Klaus-von-Bismarck-Saal, die meisten Abschnitte der Tagung stattfinden.

Eva-Maria Michel sieht das Tagungsmotto Innovation - Irritation - Iteration als Kurzformel für die Prozesse, die aktuell in der gesamten deutschen Medienlandschaft zu beobachten sind. Innovation steht für die Digitalisierung und webbasierte Kommunikation sowie für die Distribution der in den Medienunternehmen erzeugten Objekte. Irritation ist aus ihrer Sicht eine wohl unvermeidbare Begleiterscheinung solcher Veränderungs- und Modernisierungsprozesse. Iteration bildet die Leitschnur, die notwendigen Abstufungen und Haltegriffe beim Aufstieg in neue mediale Regionen und beim Umstieg in neue Arbeitsfelder.

Alle Medienbetriebe, Rundfunkanstalten, Presseverlage und Internetanbieter sind laut Eva-Maria Michel mit drei grundlegenden Herausforderungen konfrontiert. Erstens die Digitalisierung: Sie dringe

Autorenteam:
Hüseyin Demir
Sergej Maier
Christian Moitz
(Volontäre vom WDR)
Arne Arps
Barbara Feltes
(Volontäre von RTL)
Redaktionelle
Bearbeitung: Felix
Kresing-Wulf

in alle Arbeitsprozesse bei der Erstellung eines medialen Produktes ein und dies nicht nur bei der aktuellen Produktion, sondern auch retrospektiv. Die digitalisierten Medienobjekte verflüchtigten sich, sie verlören das Haptische. Zweitens die Vernetzung: Noch vor zwei Jahrzehnten als Datenautobahn verniedlicht, stellte das WWW eine ganz neue Qualität dar. Die lineare Beschaffung und Verbreitung von Medieninhalten werde zunehmend abgelöst durch ein kreatives Chaos, bei dem vor allem auch die Mediendokumentare aufgerufen seien, für Ordnung zu sorgen. Drittens die Verschmelzung und Integration: Folge und Voraussetzung der beiden zuerst genannten Entwicklungen sind die Verschmelzung traditioneller Berufsbilder sowie die Integration von Arbeitsprozessen und Arbeitsmitteln. Gefragt seien in erster Linie nicht mehr nur Solisten und Experten, sondern Menschen, die mehrere Klaviaturen beherrschen.

Der WDR befinde sich derzeit auf dem Weg in Richtung Crossmedialität, was zur Entwicklung neuer Formen der Zusammenarbeit zwischen Programm, Produktion und Archiv auf einer mehrmedialen Basis führe. Dies bedeutet, wie Eva-Maria Michel ausführt, zum einen eine Konzentration der unterschiedlichen Gewerke in einem Open Space, was bereits im Funkhaus in Düsseldorf umgesetzt worden sei. Es bedeutet aber zugleich die Etablierung von medienübergreifenden Leuchtturmredaktionen für ausgewählte Themenfelder, wie etwa Regionales, Sport, Unterhaltung, Wirtschaft und Wissenschaft. Das Archiv erhält dabei einen neuen Platz und einen neuen Aggregatzustand. Es rücke nämlich vom Ende der journalistischen Produktentwicklung in alle Produktionsstufen vor.

Beim WDR, der derzeit täglich 150 Stunden Hörfunk, 37 Stunden Fernsehen und zigtausend Internetseiten produziere, sind die Archive laut Eva-Maria Michel in den Produktionsprozess gleich dreifach eingebunden. Erstens als Rechercheure und Lieferanten von Informationen und Archivmaterialien. Zweitens als Dokumentare für die Contentveredelung und drittens als Verwalter und Sicherer dieser vielfältigen Produkte. Sie verweist darauf, dass der WDR wie alle Rundfunkunternehmen erhebliche Anstrengungen im Bereich der Langzeitsicherung der Bestände unternimmt. Dies sei auf der einen Seite eine gesellschaftliche Verpflichtung, bilde aber auch die Voraussetzung für die Wiederverwendung der Aufnahmen in der neuen digitalen Produktionsära.

■ ERÖFFNUNGSVORTRAG

Von *Sergej Maier*



Eröffnungsvortrag: Das Ende des Fernsehens?

(Prof. Dietrich Leder, Kunsthochschule für Medien, Köln)

In seinem Eröffnungsvortrag wagt Dietrich Leder, Publizist, Film-

emacher und Dozent an der Kunsthochschule für Medien in Köln, einen Ausblick in die Zukunft des Fernsehens und die Bedeutung audio-visueller Archive in einer Epoche vielfältiger Distributionswege für Fernsehinhalt. Anhand der wichtigsten Etappen der Fernsehgeschichte skizziert er die Entwicklung des Fernsehens bis in die Gegenwart, um dann anhand von 15 Thesen eine Prognose für die Zukunft zu geben.

So beginnt die Aufnahme des Fernsehbetriebs in Deutschland am 22. Mai 1935 erst einmal mit einer technischen Panne. Trotz dieses Malheurs konnte die Etablierung des Fernsehens als gesellschaftliche Institution nicht verhindert werden. Der erste regelmäßige Fernsehbetrieb findet zunächst nur an drei Tagen der Woche statt. Die Distributionswege sind noch überschaubar, Fernsehempfangsapparate noch kaum in der breiten Bevölkerung etabliert. Doch mit der Übertragung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin wird erst mal die Faszination für dieses neue Medium geweckt und das Fernsehen wird von der NS-Propaganda für seine Zwecke instrumentalisiert. Mitte der 50er Jahre beginnt mit der Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 1954, der bis heute anhaltende Siegeszug mit der Folge ansteigender Verkaufszahlen von Fernsehapparaten. Durch das Fernsehen kann sich erst die einige Jahre vorher gegründete ARD zu einer Institution entwickeln, deren Vorgeschichte das Fundament der heutigen Rundfunkordnung bildet. Erst durch die Einführung privatwirtschaftlicher Rundfunkanstalten muss sich das öffentlich-rechtliche Fernsehen im Kampf um Zuschauerzahlen behaupten. Mit der Etablierung des Privatfernsehens fand auch, so Leder, eine Entautorisierung des Fernsehens durch das nun schier unendliche Programmangebot statt.

Eine weitere, wichtige historische Etappe beginnt mit dem Aufkommen des Pay-TV in Deutschland. Erst durch Leo Kirch und Premiere und später nach der Insolvenz der Kirch-Gruppe im Jahr 2002 aufgrund des gescheiterten Monopols auf Sportsendungen durch Sky. Lange Zeit konnte das Pay-TV in Deutschland keine Erfolge verbuchen. Erst in den letzten Jahren gelingt es Rupert Murdoch und Sky in Deutschland schwarze Zahlen zu schreiben.

Leder sieht die Digitalisierung von Programmangeboten als einer der wichtigsten Phänomene der gegenwärtigen Medienlandschaft, da der Zuschauer nun verstärkt sein Programm individuell gestalten

kann und nicht mehr an das lineare Angebot der Rundfunk- und Fernsehanstalten gebunden ist. Unterstützt wird diese Entwicklung von den Erfolgen von Video-on-Demand-Anbietern wie Netflix, das ab Herbst 2014 auch in Deutschland auf den Markt tritt. So kommt Leder zu seiner ersten These wie Veränderungen in Zukunft aussehen könnten. 1. Der Erfolg von Netflix gefährdet vor allem den DVD-Markt, so die erste These von Leder. Auf dem hart umkämpften VoD-Markt werden nur die finanzstarken Marktführer überleben, sofern es ihnen gelingt, auch ein eigenes Programmangebot zu generieren. Des Weiteren wird der Pay-TV-Sektor durch den Erfolg von VoD-Anbietern stark unter Druck geraten, so wie es z.B. HBO in den USA ergangen ist. Außerdem wird Netflix auch Auswirkungen auf das öffentlich-rechtliche und private Fernsehen in Deutschland haben, da der Alterungsprozess dieser Vollprogramme weiter zunehmen wird, weil die jüngeren Zuschauer verstärkt sich auf VoD konzentrieren werden. Die VoD-Nutzung wird hier das öffentlich-rechtliche und private Programmangebot fast vollständig ersetzen. Gleichsam wird das Durchschnittsalter Zuschauer, v.a. der Öffentlich-Rechtlichen weiter ansteigen. 2. Das non-lineare Fernsehen wird weiter an Bedeutung gewinnen, setzt aber gleichzeitig gewisse Kompetenzen bei den Nutzern voraus, z.B. Kenntnisse des Programmmarktes oder dem Umgang mit Suchmaschinen. Das erscheint besonders für die jüngeren Zuschauer attraktiv zu sein. 3. Die klassischen und erfolgreichen Marken des etablierten Fernsehens werden durch Mediatheken und diversen VoD-Anbieter von dieser Entwicklung profitieren. Die konventionelle Ermittlung von Fernsehquoten wird in Frage gestellt. Zukünftig werden die Abrufzahlen aus der Mediathek addiert werden müssen. 4. Die Annäherung von Internet und Fernsehen wird zu einer Hysterisierung führen, von dem das klassische Fernsehen profitieren wird. Die hohe Attraktion des Live-Mediums Fernsehen bleibt hier in seiner Stellung weiter unangetastet. 5. Es wird allerdings zu einer weiteren Fragmentierung des Programmangebots kommen. Leder steht hier allerdings der Gründung eines ARD-/ZDF-Jugendkanals eher skeptisch gegenüber. 6. Das non-lineare Fernsehen wird sich nicht in allen Bereichen durchsetzen können. Die scheinbare Annäherung an das Interesse der Nutzer steht hier in Frage. 7. Die Speicherung von privaten Daten durch die VoD-Anbieter wird nicht unkritisch von den Nutzern hingenommen werden. 8. Es wird zu einer Verkomplizierung der rechtlichen Lage, was Streaming-Angebote betrifft, kommen. 9. Die Fragmentierung des Programmangebots wird auch gesellschaftliche und persönliche Auswirkungen auf die Nutzer haben. 10. Lineares Fernsehen kann durch ein klug programmiertes Angebot an neuer Attraktion gewinnen, da hier der Wunsch der Nutzer nach passiver

„Berieselung“ nicht komplett verschwinden wird. 11. Lineares Fernsehen wird nur erfolgreich sein, wenn es auf die dort selbstgebildeten Formen von Entwicklungen und Trends im Internet reagiert. 12. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten müssen ihre Anforderungen für die Mediatheken neu formulieren. Sie müssen ihr Archiv der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dies würde die Legitimation der Öffentlich-Rechtlichen weiter untermauern. 13. Die Abspaltung der Produktionstöchter der Rundfunkanstalten muss vorangetrieben werden, um weiter möglichst innovatives Programm zu generieren. 14. Die Gesamtkosten für die Bereitstellung von Programminhalten sowohl im öffentlich-rechtlichen als auch privaten Fernsehanstalten wird von den Zuschauern weiter hinterfragt werden. Als Schlussfazit sieht Dietrich Leder das Ende des Fernsehens, so wie es heute existiert, kommen, aber es wird den Vollprogrammen in Zukunft immer wieder gelingen, sich neu zu erfinden und zu etablieren.

■ GET TOGETHER

Von Christian Moitz & Barbara Feltes



Get together (Frank Dürr, Ute Essegern, Heiko Linnemann und Uta Rosenfeld)

Zu Beginn des Get Togethers im Funkhaus des WDR werden die neuen TagungsteilnehmerInnen durch die vfm-Mitglieder Frank Dürr, Ute Essegern, Heiko Linnemann und Uta Rosenfeld begrüßt, die sich daraufhin vorstellen und einen kurzen Überblick über die Arbeit des vfm sowie die Hintergründe der Tagungsorganisation geben. Frank Dürr spricht in dem Zusammenhang auch die generelle Problematik an, dass die Teilnahme an der Tagung insbesondere für die Mitarbeiter aus den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten nicht ohne Weiteres möglich ist, da die Veranstaltung offiziell nicht als Fortbildungsveranstaltung gilt. Daher sei es sehr erfreulich, dass diesmal einige Volontäre aus den ARD-Anstalten anwesend sind. Des Weiteren erwähnt Heiko Linnemann die Möglichkeit, Mitglied des vfm zu werden und ruft die neuen TeilnehmerInnen dazu auf, aktiv beim vfm mitzuarbeiten.

Danach stellen sich die neuen TagungsteilnehmerInnen der Reihe nach kurz vor, erläutern aus welchen dokumentarisch-/archivarischen Bereichen sie kommen und formulieren ihre Haupterwartungen an die Frühjahrstagung. Insgesamt kristallisiert sich heraus, dass der Großteil sowohl an einem Informationsaustausch/Networking mit den anderen TeilnehmerInnen als auch an Einblicken in die Archivarbeit der anderen Sendeanstalten sowie an deren aktuellen Archiventwicklungen interessiert sind.

■ SESSION 1: INNOVATIONEN IN DER MEDIENDOKUMENTATION

Von Christian Moitz



Moderation (Thomas Lehmann, WDR, Köln)

Die erste Session der Frühjahrstagung findet ebenfalls im Klauson-Bismarck-Saal des WDR statt.

Nach Begrüßung und Vorstellung der Referenten bettet Herr Lehmann das Thema der Session in den Gesamtkontext der diesjährigen Tagung ein. „Innovationen“ stellen im aktuellen Medienalltag, somit auch in der Medieninformation und Mediendokumentation eine zentrale Herausforderung dar. Der stetige Zuwachs an und die Selektion von Informationsdokumenten, die Herausbildung neuer Dateiformate, das Streben nach Crossmedialität sowie die generellen technischen IT-Entwicklungen stehen im Fokus unserer täglichen Arbeit und machen Innovationen in der Mediendokumentation notwendig. Mögliche Neuentwicklungen werden anhand aktueller Projektbeispiele in dieser Sitzung thematisiert.



Erschließung und Verwertung von Social Media Inhalten (Rüdiger Baumberger und Waltraud Wiedermann, APA-DeFacto, Wien)

Social Media nehmen eine zentrale Bedeutung in unserem täglichen Handeln und Kommunizieren ein. So versuchen auch Unternehmen, ihre Zielgruppen via Social Web zu erreichen und an die eigene Marke zu binden. In diesem Zusammenhang können Informationsdienstleister und Datenbankanbieter wie APA-DeFacto (Tochtergesellschaft der österreichischen Presseagentur APA-Austria Presse Agentur) jene Unternehmen bei der Social Media Arbeit unterstützen, indem sie die Meinungsbildung und Informationsverbreitung über die verschiedenen Kanäle wie Facebook, Twitter, Google+, etc. beobachten und relevante Inhalte verfügbar bzw. zugänglich machen.

Die Geschäftsführerin Waltraud Wiedermann und Rüdiger Baumberger (Content Manager und Projektmanager) stellen die Anforderungen der Branche aus der Sicht eines kundenorientierten Informationsdienstleisters vor und eröffnen ihren Vortrag mit der Fragestellung, warum das Konzept „Social Media Monitoring“ überhaupt sinnvoll ist und zeigen zu diesem Zweck medienspezifische Herausforderungen auf. Das hier vorgestellte Geschäftsfeld bezieht sich dabei vorwiegend auf das Monitoring des Mediengeschehens für Kunden, die nicht selbst auf den Rechercheoberflächen der APA-DeFacto recherchieren.

Bei dieser Medienanalyse spielen neben TV, Radio und Print auch das Web bzw. auch soziale Medien eine enorme Rolle. Konkret geht es um die Beobachtung des vormedialen Raums und die Herausforderung, bestimmte Themenentwicklungen frühzeitig zu identifizieren. Es geht somit um die Fragestellung: Welche Daten sind vor dem Hintergrund der kundenspezifischen Anforderungen relevant und wie werden diese optimal bereitgestellt? Zentrale Problematik stellt hierbei zunächst die enorme Informationsflut dar: Bei mehr als ca. 55 Mio. täglichen Statusupdates auf Facebook & Co. muss herausgefiltert werden, was für die einzelnen Unternehmen überhaupt von Bedeutung ist. Wichtige Faktoren sind dabei die Definition des Suchraums (z.B. userstarke Zeiträume), die Definition sinnvoller Suchstrings (Berücksichtigung grammatikalischer und orthografischer Fehler), die Selektion relevanter Treffer und deren Bewertung sowie die Darstellung der Ergebnisse in einer multifunktionalen Oberfläche inklusive Auswertungstool. Als Ergebnis eines Jahres des Social Media Monitorings für die laufenden Projekte geben die Referenten an, ca. 55 Mio. Dokumente bearbeitet zu haben, wovon ungefähr ein Drittel aus sozialen Medien stammt (1. Platz Facebook, 2. Platz Twitter).

Die frühzeitige Themenidentifikation (über was spricht die Zielgruppe?), die einen wichtigen Themeninput für Redaktionen, PR- und Marketingagenturen liefern kann, vergleichen die Referenten mit dem Bild, „Das Ohr am Stammtisch zu haben“ und dabei wichtige Inhalte aufzufangen. Weitere Vorteile dieser Dienstleistung sind beispielsweise die Bündelung der Inhalte von Websites, Blogs, Postings über strukturierte Datenfeeds, die einen gepflegten Datenbestand garantieren sowie die Bereitstellung der Inhalte über digitale Pressemappen.

Bei der abschließenden Fragerunde kristallisiert sich heraus, dass für das intellektuelle Lektorat als basales Instrument des vorgestellten Projekts sehr viel manuelle Arbeit nötig ist (versus automatische Filterung). Eine weitere Schwierigkeit des hier präsentierten Monitorings liegt in der Trennung von Aussagen einzelner Social-Media-Nutzer und ernsthafter Massenmeinungen, die über bestimmte Kanäle entstehen und verbreitet werden (sowie Identifikation der Wachstumsfaktoren). Eine zusätzliche Herausforderung besteht darin, dass einige Inhalte auf lange Zeit aktuell und (online) präsent bleiben und daher kontinuierlich beobachtet werden müssen. Ferner wurden Fragen zu gesuchten Themeninhalten (Selektionsmöglichkeit reiner Social-Media-Themen) und der Nutzung von Semantic Web und Sentiment Analysis erörtert.



Der Einsatz von Elasticsearch in der ARD Fernsehdatenbank FESAD (Dr. Patric Kabus, HR, Frankfurt/Main)

Zu Beginn seines Vortrags gibt Dr. Patric Kabus (Dipl. Informatiker, Softwarearchitekt HR) eine kurze Definition der Fernsehdatenbank FESAD. Es handelt sich dabei um ein Fernseharchiv- und Dokumentationssystem, das die Metadaten zu über zehn Mio. Fernsehsendungen verwaltet und eine komplexe Recherche (rund 450 suchbare Metadattentypen) der Beiträge ermöglicht. Eingesetzt wird FESAD in allen Landesrundfunkanstalten der ARD sowie dem ORF und dient der Recherche von Fernsehmaterial sowohl zur ausschnittweisen Wiederverwendung in neuen Produktionen als auch zur erneuten Ausstrahlung ganzer Sendebeiträge (Programmaustausch).

Kabus stellt in seinem Vortrag ein Projekt des Hessischen Rundfunks vor, bei dem die bisher für FESAD verwendete Suchmaschinen-Technologie Oracle Text durch die Recherchesoftware Elasticsearch (ES) ersetzt wird. Als Motivation für die Nutzung der neuen Software werden u.a. funktionale Aspekte genannt: ES unterstützt beispielsweise die facetiierte Suche (Kategorisierung nach Untermengen) und ermöglicht eine bessere Sortierung von Suchergebnissen nach Relevanz. Zusätzlich spielen Performanceaspekte (schwankende Antwortzeiten von Oracle Text) sowie betriebliche Aspekte, z.B. die gegenseitige Beeinflussung von Erfassung und Recherche bezogen auf Suchergebnisse über Oracle Text, eine entscheidende Rolle. Ferner sind die Entwicklungsmöglichkeiten des Oracle-Umfelds mittlerweile erschöpft und denen von JAVA weit unterlegen.

Elasticsearch basiert hingegen auf Apache Lucene, einer Open-Source-Programmibibliothek zur Volltextsuche (in JAVA entwickelt) und bietet eine leistungsfähige, verteilte Suche in großen Datenbeständen mit Cluster- und Caching-Fähigkeiten. Außerdem ermöglicht die Software Interfaces für Administration und Monitoring. Großer Vorteil ist zudem, dass sich die einzelnen Systeme (Elasticsearch, Datenbank, Anwender) wenig beeinflussen.

Als aktuellen Stand stellt Kabus folgendes Ergebnis vor: Nach der Investition von einem Personenjahr Entwicklungszeit über einen Zeitraum von 15 Monaten ist die Implementierung von ES in FESAD weitgehend abgeschlossen. Spezielle Features (z.B. die facetiierte Suche, GEO-Suchen) werden allerdings noch nicht genutzt und es existiert bislang noch keine Produktiverfahrung mit der Software. Die erste Rundfunkanstalt wird mit der aktuellen Version (FESAD 7) im August 2014 produktiv gehen, die Recherche soll in einem zweiten Schritt voraussichtlich im vierten Quartal auf Elasticsearch (mit einer Fall-back-Möglichkeit auf Oracle Text) umgestellt werden.

Fragen im Anschluss des Vortrags betreffen die Risiken der Umstellung auf Elasticsearch (zufriedenstellende Performance, kompletter Ausfall von FESAD) sowie den Zeitpunkt der effektiven Nutzbarkeit der speziellen Features, welche laut Kabus erst durch den kompletten Ausbau von Oracle Text genutzt werden können (nach erfolgreicher Testphase im Produktivbetrieb).



Trimediale Archivierung bei der Deutschen Welle (Michael Hafner, Deutsche Welle, Bonn)

Ausgangspunkt für das von Michael Hafner vorgestellte Archivierungsprojekt ist die Tatsache, dass die Produktionen der Deutschen Welle in zunehmendem Maße für eine trimediale Ausspielung (Hörfunk, Fernsehen, Internet) geplant und produziert werden. Hafner stellt hierzu zu Beginn des Vortrags verschiedene Beispiele vor: von einfachen Webartikeln über Specials, deren Inhalte eigens multimedial produziert werden bis hin zu interaktiven Online-Angeboten. Der Herausforderung komplexer medialer Inhalte folgt eine zentrale Problematik für Archivsysteme: Wie können moderne Archivlandschaften diese trimedialen Produkte angemessen abbilden? Wie kann das Archiv seinem Auftrag der Produktionsunterstützung und Programmdokumentation weiterhin gerecht werden?

Hafner stellt zunächst den Status Quo der Medienarchive dar. Diese sind zwar einerseits sehr leistungsfähig und auf einem hohen technischen Standard; andererseits erfolgt die Archivierung lediglich monomedial: die verschiedenen Medieninhalte werden getrennt voneinander erfasst und dokumentiert, die Archivsysteme arbeiten größtenteils unabhängig voneinander. Allerdings markieren die von verschiedenen Rundfunkanstalten gemeinsam genutzten Archivlandschaften innerhalb der ARD (PresseArchiv-Netzwerk, ARD Normdatenbank, FESAD) erste Vernetzungsmöglichkeiten zum Austausch von Metadaten.

Wie könnte nun eine multimediale Archivierung aussehen, die trimediale Inhalte verarbeiten kann? Zur Beantwortung dieser Frage stellt Hafner das Projekt der DW (entstanden aus einer ARD-Arbeitsgruppe) vor. Es handelt sich dabei um den Prototyp einer relationalen Datenbank („Geflecht Datenbank“), welche die Recherche über Beziehungsgeflechte ermöglichen soll. Hafner gibt einen kurzen Überblick über deren Benutzeroberfläche, Funktionalität und die Anforderungen an die technische Programmierung. Zentral ist dabei die Überlegung, wie genau Verweise von anderen Datenbanken in die Geflecht Datenbank entstehen können. Hafner spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer auf Middleware basierten Multimedia-

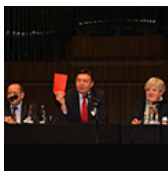
Schnittstelle und zitiert den US-amerikanischen Philosophen Willard Van Orman Quine „we all must start in the middle“.

Als wichtigstes Fazit des Vortrags lässt sich festhalten, dass die Deutsche Welle mit ihrem Projekt keine komplett neue, unabhängige Datenbank anstrebt, sondern vielmehr davon ausgeht, dass die bereits bestehenden Archivdatenbanken als Rahmenbedingungen für ein übergeordnetes System mit bestimmten Zusatzkomponenten dienen sollen, welches durch die Integration und Verknüpfung vorhandener Archivierungsprozesse ein trimediales Archiv ermöglichen könnte. Auch Thomas Lehmann spricht sich am Ende des Vortrags für diesen Ansatz aus, auf monothematischen Systemen aufzusetzen.

Darüber hinaus fasst Lehmann die drei Vorträge der Sitzung zusammen und resümiert, dass es bei allen Projekten immer um die Frage nach intellektuellen Verknüpfungen und deren möglicher automatisierter Funktionsweise geht. Außerdem spielen bei allen Ansätzen vor allem sich wandelnde Kundenbedürfnisse, d.h. neue Anforderungen auf der Seite von Redaktionen, Autoren oder Producern sowie den im Mediendiskurs involvierten Unternehmen eine große Rolle. So geht es neben dokumentarischen Innovationen auch um das Bedürfnis nach Verbesserungen innerhalb der Recherche, beispielsweise die multimediale Aufbereitung und Distribution von Materialien.

■ VFM-MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Von *Christian Moitz & Barbara Feltes*



Die Mitgliederversammlung des vfm wird durch Günter Peters im Klaus-von-Bismarck-Saal eröffnet und geleitet. Nacheinander legen die einzelnen Bereiche ihre Rechenschaftsberichte ab (Bericht des Vorstands, der Schatzmeisterei, des Kassenprüfers, der AG Fortbildung, der AG Kommunikation sowie der AG Tagung).

Daraufhin wird der scheidende vfm-Studienleiter Felix Kresing-Wulf mit einer Dankesrede und Geschenkübergabe geehrt. Der neue vfm-Studienleiter und Ansprechpartner für Seminarorganisation und -inhalte ist Günter Peters (Gruner + Jahr).

Als Nächstes wird der im November 2013 zurückgetretene Vorsitzende des vfm Hans-Gehard Stülb verabschiedet und ebenfalls mit einer Geschenkübergabe geehrt.

Weiterhin werden der neue vfm-Studienleiter Günter Peters sowie Siegfried Steinlechner (Programmkomitee) geehrt.

Zum Schluss der Versammlung werden die neuen Ämter des vfm gewählt. Die Ergebnisse:

1. Mario Müller (ProSiebenSat.1 Produktion GmbH) ist neuer Vorsitzender des vfm.
2. Claudia Hillenbrand (Zweites Deutsches Fernsehen; GB Archiv-Bibliothek-Dokumentation) ist neue Schatzmeisterin.
3. Klaus Heimann (Westdeutscher Rundfunk Köln) ist neuer Schriftführer.
4. Felix Kresing-Wulf (vfm) wird in den erweiterten Vorstand gewählt.
5. Heiner Schmitt ist neuer Kassenprüfer.

Darüber hinaus wird der Name des Vereins in „Verein für Medieninformation und Mediendokumentation“ geändert.

■ SESSION 2: NEWCOMER-FORUM IM VFM – NEUES AUS DEN HOCHSCHULEN

Von *Arne Arps*

Der zweite Tag der Frühjahrstagung begann mit der Verleihung des Marianne-Englert-Preises, der in diesem Jahr zum dritten Mal vergeben wurde. Mit diesem Preis werden Abschlussarbeiten zu dokumentarischen Themenbereichen geehrt, die sich durch besondere Qualität auszeichnen. Im Vorfeld der Preisverleihung haben die drei Preisträger ihre Arbeiten den Teilnehmern der Tagung in Kurzreferaten vorgestellt.



Der ehemalige Vorsitzende des vfm, Hans-Gerhard Stülb, hat in seinen einleitenden Worten die Grüße von Marianne Englert an das Plenum der Frühjahrstagung übermittelt. Eine weitere Einleitung erfolgte durch Heiko Linnemann von Greenpeace.

Im Rückgriff auf die Serie von E-Mails, die die Teilnehmer der Tagung im Vorfeld als „A-Z“ erhalten haben, stellte er bereits den Bezug zu Online-Themen her, die sich auch durch die Themen der Preisträgerinnen ziehen.



Recherche in Sozialen Netzwerken: Tiefer graben mit Twitter, Facebook und Co. (Céline Lauer, Humboldt Universität Berlin und freie Journalistin)

Die erste Preisträgerin, Céline Lauer, stellt in ihrem Referat in einem Praxisbericht die Bedeutung von Social Media für Recherche vor. Die Preisträgerin selber stammt aus dem journalistischen Bereich und ist für die Zeitung „Die Welt“ tätig. Recherche im Netz besticht vor allem durch Schnelligkeit, relative Unabhängigkeit, Umfeldrecherche und Anonymität. Im vorgestellten Recherchefall handelt es sich um ei-

nen tödlichen Autounfall, der zu Beginn des Jahres 2013 stattfand. Rechercheziel war es, den Namen der dabei tödlich verunglückten Frau zu ermitteln.

Zunächst wurde in lokalen Medien recherchiert, wie dem Textarchiv der Saarbrückener Zeitung. Hier ließ sich jedoch lediglich das Datum des Unfalls ermitteln. Daher wurde mit einer Google-Suche fortgeföhrt, wobei die Suche um den Begriff „Facebook“ ergänzt wurde. Hierbei stieß man auf die Facebook-Gruppe „Blaulicht“, die über derartige Unfälle berichtet. In deren Timeline konnte am ermittelten Datum ein Bericht über den gesuchten Unfall gefunden wurde.

Im Mittelpunkt standen dabei für Lauer weniger der Bericht, sondern die Kommentare. Hier wurde gegen zahlreiche unverhältnismäßige Bilder protestiert. Es ließ sich zudem der Vorname des Unfallopfers durch Kommentare wie „RIP Steffi“ ermitteln. Der Vergleich der Facebook-Profile der vermeintlich kommentierenden Freunde erbrachte jedoch keine weiteren Erkenntnisse. So wurde die vorherige Google-Suche um den ermittelnden Vornamen ergänzt. Dadurch stieß man auf eine Trauer-Community der Saarbrückener Zeitung, wo schließlich eine Traueranzeige mit dem vollständigen Namen aufzufinden war.

Die Recherche im Internet hat im deutschen Journalismus eine eher stiefmütterliche Rolle im internationalen Vergleich. Dabei weißt die Preisträgerin darauf hin, dass Internet und soziale Netzwerke eine breitere Recherche ermöglichen. Zu bedenken ist natürlich die Frage des Quellen-Checks. Hier ist es, wie immer im Journalismus, zu beachten, mehrere Quellen zu einem Sachverhalt zu haben. Bezüglich von Social Media-Accounts ist es dafür notwendig, zu erfahren, wie stark die Vernetzung ist. Ideal sei diese Form der Recherche insbesondere auch, um Protagonisten für Human Interest zu aggregieren.



Dokumentationswürdigkeit von Online-Inhalten in der Pressedokumentation (Katja Gleitsmann, ehemals IID der Fachhochschule Potsdam und Dokumentation SWR, Stuttgart)

Preisträgerin Nummer zwei, Katja Gleitsmann, hat ihre Abschlussarbeit am IID der Fachhochschule Potsdam dem Plenum vorgestellt, die sie als Volontärin in der Dokumentation des SWR verfasst hat. Es wird hierin die Dokumentationswürdigkeit von Online-Inhalten diskutiert. Zunächst wurde die Pressedokumentation des SWR vorgestellt. Lokale und überregionale Medien werden ausgewertet und über die PAN-Datenbank den Nutzern zur Verfügung gestellt.

Online-Inhalten hatten bisher nicht den Weg in diese Datenbank gefunden. Es galt daher herauszufinden, ob es exklusive Online-Inhalte gibt, die in die

Dokumentation einfließen sollten. Als Stichproben wurden für diese Untersuchung Spiegel Online, Zeit Online und das Wall Street Journal Deutschland für zwei Wochen über Artikel via Feed-Reader, beziehungsweise über Anordnung im Microsoft Excel analysiert. Die Artikel wurden von Frau Gleitsmann anhand der Überschrift bewertet. Über die Datenbank GENIOS wurde ermittelt, ob dieser Artikel bereits im Print erschienen ist, um Dubletten zu vermeiden. Danach wurde der Gesamt-Artikel auf seine Dokumentationswürdigkeit hin überprüft. Hierbei galten einerseits allgemeine Dokumentationskriterien wie etwa der Nutzerbedarf. Spezifische Kriterien waren unter anderem die Nachhaltigkeit eines Artikels (Auswirkung, etwa großes Interview) oder gute Überblicksartikel. Rein faktische Berichte waren hier also nicht einzuordnen. Die große Anzahl der untersuchten Artikel, über 3/4, konnten nach dieser Untersuchung nicht als dokumentationswürdig betrachtet werden. Dies deutet auf eine Anzahl hin, die die Dokumentation von Online-Artikeln als sehr wünschenswert erscheinen lässt, um hier den Nutzern ein breiteres Angebot vorstellen zu können und somit die Pressedatenbank zu bereichern. Zumal auch im Online-Journalismus qualitativ ähnlich gut gearbeitet wird wie im Print-Journalismus.



Geheimer Krieg – eine Recherchearbeit für das Gemeinschaftsprojekt der Norddeutschen Rundfunks und der Süddeutschen Zeitung (Antonius Kempmann, freier Rechercheur)

Der dritte Preisträger, Antonius Kempmann vom Netzwerk Recherche, hat sich in einem Projekt damit auseinandergesetzt, wie stark die Bundesrepublik Deutschland in die sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit den USA im Rahmen des Kampf gegen den Terror involviert ist. Kempmann schildert im Weiteren sein Vorgehen bei der Recherche. Zunächst wurde die Spur des Geldes verfolgt. Hierbei wurden tausende Seiten an öffentlich zugängigen US-Kongress-Akten durchgearbeitet, da die Legislative das Budget zu beschließen hat. Dadurch wurde unter anderem deutlich, welche Gebäude in der US-Militärbasis Rammstein errichtet wurden. Hierdurch stieß man auf ein fensterloses Gebäude, das sich nach Recherche bei lokalen Handwerkern als Zentrum für Flugbeobachtung für den europäischen Luftraum herausstellte. Ein weiteres Gebäude konnte in Zusammenhang mit den Drohnen-Operationen der US-Armee gebracht werden. Zusätzliche Recherche ergab, dass dies für die Drohnenoperationen in Europa, Afrika und den Kriegsgebieten im Irak, Afghanistan und Pakistan von entscheidender Bedeutung ist. Diese Informationen wurden durch Gespräche mit Drohnenpiloten verifiziert.

Auf diese traditionelle Recherche folgte eine Datenrecherche. In den USA ist es möglich, via Datenbank öffentliche Ausgaben des Staates weitestgehend nachzuvollziehen. Diese Datenbank wurde nun durch eine Spezialfirma analysiert hinsichtlich von Aufträgen, die nach Deutschland, beziehungsweise an deutsche Firmen vergeben wurden. Als besondere Schwierigkeit stellte sich das Verstehen militärischer Sprache heraus, die allein durch Fleißarbeit zu bewältigen war. Die gesamte Seite wurde komplett eingelesen und auf deutsche Aufträge hin überprüft. Die Internet-Seite „Geheimer Krieg“ (www.geheimerkrieg.de/) bietet darauf aufbauend für Nutzer die Informationen an, welche Firmen in Deutschland mit der US-Armee zusammenarbeiten.



Verleihung des Marianne-Englert-Preises

Abschließend erfolgte durch Heiko Lindemann und den neugewählten vfm-Vorsitzenden Mario Müller die Preisvergabe mit der Überreichung der Urkunden und Schecks. Zuvor hat Heiko Lindemann noch das Projekt „Digitale Zukunft Köln“ vorgestellt, in der aktuelle Themen der digitalen Entwicklung in spannender und kurzweiliger Form im Internet (digitale-zukunft-koeln.de/) skizziert werden. Die Autoren und Betreuer dieses Projekts wurden ebenfalls mit einer Auszeichnung geehrt. Abschließend erfolgte ein Aufruf, auch für das nächste Jahr zahlreiche Arbeiten für diesen Preis einzureichen.

■ SESSION 3: KÖNIGSDISZIPLIN BOULEVARDdokUMENTATION

Von Barbara Feltes



Moderation (Constanze Rick, Vox, Köln)

Die Session 3 mit dem Thema „Königsdisziplin Boulevarddokumentation“ fand in unmittelbarer Dom-Nähe im Klaus-von-Bismarck-Saal des WDR-Funkhauses statt. Die Moderatorin der Veranstaltung, Constanze Rick, begrüßte die Teilnehmer/innen der vfm-Frühjahrstagung und stellte sich kurz selbst vor: Sie ist seit 16 Jahren für die Mediengruppe RTL Deutschland tätig und moderiert seit 8 Jahren das VOX-Magazin „Prominent“; dabei erstellt sie auch Beiträge und weiß deshalb aus eigener Erfahrung, welche Herausforderung es ist, fehlende Minuten in VIP-Beiträge mit Archivmaterial zu füllen. Nach diesen einführenden Worten folgten die Vorträge.



Reich und schön – wie das Archiv die Boulevardformate füttert (Judith Markert und Mechthild Wübbolt, infoNetwork, Köln)

Den Anfang machte **Mechthild Wübbolt**, die nach einer Übersicht der Gliederung des Vortrages gleich mit der Einspielung eines prägnanten O-Tons von Oliver Pocher („Dann habt ihr es einfach im Archiv“) aus dem RTL-Archiv in das Thema der Bedeutung von Archivmaterial insbesondere für VIP-Beiträge einstieg. Es folgte eine kurze Vorstellung exemplarischer Eckdaten über das Arbeitsumfeld VIP-Dokumentation bei infoNetwork/RTL: Seit Mai 1994 gibt es eine tägliche VIP-Berichterstattung bei RTL in Form des Magazins „Exklusiv“, seit 1999 ist zusätzlich eine browserbasierte Recherche für Redakteure in der Datenbank Trip mit Vorschauvideos technisch möglich, seit 2005 liegt jegliches Material online vor und Redakteure recherchieren und schneiden ihre Beiträge aus diesem Archivmaterial. Die VIP-Berichte in den Magazinen sind oft sehr archivlastig, wie die Zugriffsstatistik, die seit 2010 erfasst wird, zeigt: 65% der VIP-Beiträge enthalten Archiv-Material. Anschließend stellte Mechthild Wübbolt kurz die bei infoNetwork geltenden Standards bei der inhaltlichen Erschließung von Beiträgen und Rohmaterial vor: Lizenzrechte und Restriktionen werden auf Bildsequenzebene hinterlegt, genauso wie die ausführliche Beschreibungen von Bildern und O-Tönen, die zusätzlich mit sogenannten „Qualifyern“ (z.B. „SZ“ oder „SB“ für schöne, lange Bildeinstellungen) versehen werden können.

In der Suchmaske „Trip“ zeigte Mechthild Wübbolt den TeilnehmerInnen exemplarisch einen Exklusiv-Weekend Beitrag zu dem Thema „Promi Angst – Wie viel Freiheit gebe ich meinem Kind?“, der aus Anlass eines Badeunfalles von Heidi Klums Sohn Henry entstanden ist, und demonstrierte anhand dieses die Unterfütterung einer Geschichte durch Archivmaterial. Zu den aktuellen Bildern des konkreten Falles wurden möglichst aktuelle Bilder des betroffenen Prominenten, Nachstellungen zur Gefahrensituation und aktuelle O-Töne anderer Prominenter hinzugefügt. Auch die von den Dokumentaren eingegeben Qualifyer und die Verschlagwortung von O-Tönen, sowie die Vererbung von Metadaten durch das Metadatenmanagement erläuterte sie an diesem Beispiel. Bei dem Rohmaterial zu VIP-Themen, das in den RTL-Magazinformaten in Beiträgen verwendet wird, handelt es sich in erster Linie um RTL-eigenes Drehmaterial der Redakteure. Gedreht werden häufig O-Töne der Prominenten zu allgemeinen und immer wieder gefragten Themen wie Familie und Privatleben. Dieses Drehmaterial wird von den Dokumentaren der Abteilung Content Services in Roh-

schnitten archiviert. Wichtig für das Identifizieren solcher guter, wiederverwendbarer O-Töne sind die Drehübergaben der Redakteure. Nicht nur für neue Beiträge, sondern auch für Teaser, Trailer, Shows und den Verkauf ist eine Langzeit-Archivierung solcher Äußerungen von Prominenten von Bedeutung. Anhand des Rohschnitts von der Bambi-Verleihung 2013 zeigte Mechthild Wübbolt die inhaltliche Erschließung des Materials. Neben O-Tönen von Prominenten finden sich auch die Begriffe „Selfie“ oder „Tattoo“ in der Bildbeschreibung. Diese beschreibenden Terme sind für den aktuellen Gebrauch des Materials nicht von besonderer Relevanz, können aber in einem anderen Kontext und für spätere Beiträge von Bedeutung sein.

Mit einem Hinweis auf die Bedeutung der Rohschnitte im Archiv, die einen großen Pool an Bildern, O-Tönen, Geschichten und Themen bieten, übernahm **Judith Markert** den Vortrag in welchem sie die Archivdatenbank Trip vorstellte. Die Suchmaske von Trip Highway bietet einen intuitiven Zugang. Der Recherchierende hat die Möglichkeit, über die Suchfelder „Bilder“ oder „OT“ nach konkreten Prominenten oder Aussagen zu suchen. Judith Markert demonstrierte das an einem Beispiel, indem sie „Helene Fischer“ ins OT-Feld eingab und auf einen Beitrag aus Archivmaterial stieß. Auch der Suchbegriff „Tattoo“ lieferte einige Ergebnisse. Im Hintergrund läuft ein Thesaurus, der die Begriffe „Tattoo“ und „Tätowierung“ synonym setzt. Anschließend ging Frau Markert auf den Retrieval-Operator „and.t“ ein, der es ermöglicht, verschiedene Suchbegriffe in einer Bildsequenz zu recherchieren. Trip erlaubt es dem recherchierenden Redakteur zusätzlich, Begriffe zu trunkieren, also das Abkürzen von Suchbegriffen bei der Recherche zur Erhöhung des Recalls.

Zum Schluss wies Judith Markert darauf hin, wie wichtig die Berücksichtigung zukünftiger Boulevard-Themen bei der Erschließung von Rohmaterial und das „Weiterdenken“ bei der Recherche nach konkretem Bildmaterial sind. In diesem Zusammenhang sprach sie auch von der „Schwarmintelligenz“ bei Gesprächen mit Kollegen, die dabei sehr hilfreich sein können. Der Vortrag endete mit der Präsentation eines „Top 5“-Beitrages des Boulevardmagazins Prominent, der aus einem aktuellen prominenten Aufhänger-Fall und zum größten Teil aus Archivmaterial besteht. Dieses Beispiel veranschaulichte sehr schön die Bedeutung des Archivs für die Boulevard-Berichterstattung bei RTL.



Wir sind Boulevard! Recherche für Bild und B.Z. (Sylvia Hinrichs, Axel Springer Syndication GmbH)

Als nächste Rednerin berichtete Sylvia Hinrichs von der Axel Springer Syndication GmbH von ihrer Arbeit. Die Mitarbeiter der Axel Springer Syndication GmbH versorgen als Rechercheure und Dokumentare die Redaktionen mit den notwendigen Hintergrundinformationen zeitnah und kompetent.

Zunächst erläuterte Sylvia Hinrichs den TeilnehmerInnen einige Hintergrundinformationen zu der Axel Springer Syndication GmbH: Die Axel Springer Syndication GmbH ist eine Tochter der Axel Springer SE und Anfang 2013 hervorgegangen aus Axel Springer Infopool sowie ullstein bild. Die Dienstleistungen der Axel Springer Syndication beinhalten die Informationsbeschaffung und -verdichtung nach journalistischen Erfordernissen zu Themenwünschen der Redakteure mittels Recherchen nach Artikeln und Fakten. Zudem erstellt die Abteilung journalistische Vorprodukte wie Faktenübersichten. Das Faktchecking und Rights Management gehört ebenfalls zu den Aufgaben. Dafür arbeiten die Mitarbeiter mit verschiedenen Recherche-Tools: Zum einen gibt es die Datenbank DIGAS, eine Kooperation mit dem Spiegel, die 156 Quellen, rund 5.000 Sachthemen und 500.000 personenbezogene Dossiers beinhaltet. Diese Datenbank wird intellektuell von Dokumentaren erschlossen.

Zusätzlich gibt es eine biografische Datenbank mit ca. 100.000 prominenten Personen, ein analoges Presseauschnittarchiv, das über 40 Millionen Presseauschnitte beinhaltet, die ausgeschnitten und aufgeklebt archiviert werden. Außerdem stehen den Mitarbeitern verschiedene Hosts wie GENIOS und LexisNexis zur Recherche zur Verfügung. Bibliotheken und Handapparate oder Chroniken werden ebenfalls als Recherchewerkzeug genutzt. Die Axel Springer Syndication ist darüber hinaus im Besitz einer Bibliothek mit dem Schwerpunkt Biografie für Nachrufe; auch die Staatsbibliothek kann für diese Anlässe von Redakteuren bzw. Rechercheuren genutzt werden. Verschiedene Zeitungsbände (z.B. die BZ ab 1877) sowie das Internet (Wikipedia, Google & Co.) sind ebenfalls wichtige Hilfsmittel bei der Recherche. Die Recherchedauer pro Auftrag ist sehr unterschiedlich: etwa 23% der Recherchen sind Langzeitrecherchen, die 60 Minuten oder länger dauern; 41,24% sind Recherchen von bis zu 15 Minuten und 35,12% Recherchen bis 30 Minuten. Insgesamt arbeiten die Mitarbeiter der Axel Springer Syndication GmbH also sehr schnell.

Nach der Präsentation einer Beispiel-Recherche mit dem Thema „Deutsche Promis hinter Gittern“ anhand einer Grafik sowie einem beispielhaften „Fact-checking“, präsentierte Sylvia Hinrichs ihr Fazit und

wagt einen Ausblick: die Strukturen innerhalb der Axel Springer Syndication verändern sich durch z.B. Zusammenlegungen einzelner Abteilungen und Redaktionen. Die Rechercheanfragen sind insgesamt rückläufig und die Dokumentare werden in redaktionelle Prozesse immer weniger einbezogen. Dies hat möglicherweise auch damit zu tun, dass zwar weniger, aber dafür jüngere Redakteure in den Redaktionen arbeiten, die viele Recherchen, wie die in den Sozialen Medien, selber übernehmen. Als Perspektive für die Zukunft der Informationsspezialisten sieht Frau Hinrichs eine Erweiterung der Arbeitsaufgaben als Möglichkeit.



„Das Leben als Skandal“ – wie Social Media Schlagzeilen generiert (Prof. Dr. Steffen Burkhardt, HAW Hamburg)

Nach den Praxis-Berichten aus dem Bereich Boulevard-Journalismus bzw. -Dokumentation, schenkte Prof. Dr. Steffen Burkhardt von der HAW in Hamburg den Teilnehmern mit seinem wissenschaftlichen Vortrag einen sehr informativen Blick auf die Auswirkungen des Social Web auf das heutige und künftige Boulevardressort, den er mit sehr hübschen und anschaulichen Beispielen aus der Welt der Prominenten spickte.

Die Sozialen Medien verändern die Medienberichterstattung im Journalismus allgemein auf vielfältige Weise. Sie sind zum einen Quellen von Schlagzeilen, zum anderen verändern sie die Kontexte und Parameter des Mediensystem selbst. Diese Kontexte erläuterte Prof. Dr. Steffen Burkhardt anhand eines Schaubildes, um die Ebenen zu skizzieren, in denen sich die Veränderungen durch das Social Web vollziehen: Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, historische und rechtliche Grundlagen, kommunikationspolitische Vorgaben und professionelle und ethische Standards verändern sich im Social Web vor allem und entscheidend an der Schnittstelle von öffentlicher Kommunikation und privater Kommunikation; soziale Kommunikation findet in komplexen Öffentlichkeiten statt. Die private Öffentlichkeit wird in den Sozialen Medien zu einer online-Öffentlichkeit, die vier entscheidende Merkmale aufweist, mit denen die Medienunternehmen umgehen müssen: die zeitliche Persistenz der Information, die öffentliche Duplizierbarkeit und Transfermöglichkeit der Information, die Skalierbarkeit der Reichweite der Information und die Durchsuchbarkeit der Information, der Autoren und des Publikums inklusive deren Informations- und Kommunikationskultur. Diese Veränderung gesellschaftlicher Kommunikation durch soziale Medien bringt einen strukturellen Wandel mit sich, der auch die Geschäftsmodelle, die Unternehmenspolitik, Organisationsformen und Techniken der Medieninstitutionen betrifft.

Nach einem Blick auf die vielfältigen Strukturen des Social Web, die für Mediendokumentare und Information Specialists ein wichtiges Zukunftsfeld darstellen, stellte Prof. Dr. Steffen Burkhardt eine mögliche Herangehensweise für den Umgang mit diesen im Bereich des Boulevardjournalismus und -dokumentation vor: Bei einer Adaption dieser Interaktionsfelder und Erweiterung des Unternehmensportfolios, um diese neuen Informationsangebote professionell nutzen und auch anbieten zu können, ist es für Medienunternehmen unumgänglich, den Bereich Information und Dokumentation als zentrale Sparte und Schnittstelle zwischen den Redaktionen zu etablieren, da die Mitarbeiter der Dokumentationsabteilungen über die Schlüsselkompetenzen verfügen, um Informationen zielgerichtet zu suchen, zentrale Medienaussagen zu identifizieren, zu akkumulieren, zu bewerten und im engen Austausch mit den Journalisten durch erweiterte Recherche zu ergänzen.

Als nächstes beschäftigte sich Herr Burkhardt mit der Frage, wie Medienhäuser damit umgehen können, dass die Prominenten selbst zu Akteuren werden und soziale Medien wie Twitter zunehmend auch Instrumente der Selbstdarstellung werden, ihnen damit also ein Geschäftsfeld entzogen wird. Hier schlug Prof. Dr. Steffen Burkhardt vor, Soziale Medien sowohl als Informationsgegenstand als auch als Informationswerkzeug für die Boulevard-Berichterstattung zu nutzen, und nannte dabei vier zentrale Herausforderungen: Die erste Herausforderung betrifft die Inhalte der Sozialen Medien: Um inhaltliche Diskursverläufe, wie vorher am Beispiel des Ehepaares Christian und Bettina Wulff sehr anschaulich dargestellt, zu erkennen und Rückschlüsse in die Redaktionen zu transportiert, bedarf es eines professionellen Screenings und Monitorings von Sozialen Medien in den Medienunternehmen.

Eine andere Herausforderung von Social Web als Recherchetool ist der zeitliche Aspekt, nämlich die Problematik der Diskursverläufe. Solche Diskurse im sozialen Web müssen beobachtet, dokumentiert, archiviert und den Redaktionen zugänglich gemacht werden, sodass man beispielsweise zu bestimmten Themen nachvollziehen kann, wann es „Peaks“ im Diskurs gibt und welche inhaltlichen Rückschlüsse diese zulassen.

Die 3. Herausforderung betrifft das Thema Raum: Anhand räumlicher Information und Verteilung der Intensität der Berichterstattung zu bestimmten Themen, lassen sich Rückschlüsse auf die Relevanz besonderer Thematiken und die Bedeutung für die weitere Suche ziehen.

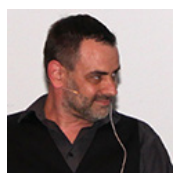
Die 4. Problematik betrifft sie soziale Interaktion selbst: Wir entwickeln uns zu einer Gesellschaft, in der es als zentrale Organisationsform ein Netz gibt und die Medien ihre alleinige Deutungshoheit verlie-

ren. Die soziale Interaktion sollte dokumentiert und für die weitere Informationssuche verfügbar und bewertbar gemacht werden, sodass anhand dieser Interaktion dann nachvollziehbar wird, wer zu bestimmten thematischen Aspekten besonders relevante Informationen liefern kann.

Anschließend kam Steffen Burkhardt auf die Relevanz des Skandalisierungsdruckes im Social Web zu sprechen. Im Netz gibt es so viele Skandalisierungstendenzen wie nirgendwo sonst, da es einen Raum darstellt, in dem Menschen ihre Moralvorstellungen aushandeln und diskutieren wollen und in dem besonders viel öffentliche Empörung artikuliert wird. Burkhardt erkennt dabei eine Narrationsstrategie, einen Diskurs, in dem es Helden und Antihelden gibt und in dem den Nutzern der Sozialen Medien als „Publikum“, das urteilt, eine zentrale Rolle zukommt. Gleichzeitig tragen diese Nutzer zu einem personellen Wandel medialer Diskurse bei. Prof. Dr. Steffen Burkhardt beendete seinen lehrreichen Vortrag mit einem Plädoyer an die Medienhäuser: Kompetenzen im Bereich Social Media sollten ausgebaut werden, um der technischen, ökonomischen und kulturellen Diversifikation der Boulevardmedien durch die Sozialen Medien adäquat begegnen zu können; außerdem könnte eine stärkere Nutzung sozialer Medien in der Boulevarddokumentation, einerseits als Informationsgegenstand, andererseits als Informationswerkzeug, stattfinden.

■ PANEL 1: FERNSEHEN

Von Arne Arps



Big (Meta)Data Management – Mediendokumentation bei infoNetwork (Olaf Moschner, Robert Zängerle und Brigitte Hommes von infoNetwork, Köln und Florian Kronenberg von CBC, Köln)

Panel 1 der Frühjahrstagung fand im Schatten des Meseturmes im RTL-Sendezentrum Köln-Deutz statt. Brigitte Hommes, Olaf Moschner und Robert Zängerle von der infoNetwork-Abteilung Content Services und Florian Kronenberg von der Firma CBC (technischer Dienstleister der Mediengruppe RTL) haben bei dieser Veranstaltung das Thema Metadatenmanagement im hiesigen Archiv vorgestellt.

Olaf Moschner hat zunächst in einen Überblick die verschiedenen Unternehmen der Mediengruppe RTL Deutschland vorgestellt um danach die Verortung der Archive vorzunehmen. Es sind zwei Archive im Hause RTL vorhanden. Neben dem umfassenden Programmarchiv, welches bei der CBC angesiedelt ist, gibt es ein Archiv für die Nachrichten und Magazineformate, die von infoNetwork für die Mediengruppe RTL produziert werden.

Daran anschließend erfolgt eine Darstellung der unterschiedlichen Aufgabenfelder, die in diesem letztgenannten Archiv bei Content Services vorgenommen werden. Begonnen wird der Kreislauf mit dem Ingest auf den zentralen Produktionsspeicher für News und Magazineformate, den Brigitte Hommes vorstellt. Der Ingest mit einem Volumen von täglich 250 bis 300 Stunden in ca. 2000 Files, welches aus über 700 verschiedenen Quellen stammt, läuft rund um die Uhr ein. Die Ziele der Newsroom-Dokumentation beinhalten die Ermöglichung eines gezielten Zugriffs für die 17 tagesaktuell damit arbeitenden Redaktionen, Orientierung in der Materialflut, Kennzeichnung der Verwertungsrechte, einheitliche Kennzeichnungsstandards und die Vermeidung redundanter Arbeiten im Archivierungsablauf. Dazu erfolgt eine zeitnahe Dokumentation von einlaufenden Videos auf dem Server. Dabei wird man von intern entwickelten Tools unterstützt, wie dem sogenannten Rechte-Tool, welches über im Hintergrund verwaltete Listen bei der Vergabe von Schlagworten, Kategorien und Rechteinformationen hilft. Kategorien ordnen die Videos in thematische Gruppen ein, wie Politik, Wirtschaft, VIP, Sport, etc...). Darüber hinaus werden bestimmte Großereignisse mit Schlagworten versehen, um das zu erwartende größere Bildmaterial anhand des einheitlich angehefteten Schlagwortes ordnen zu können. Die Jobs werden dann sequentiell beschrieben. Dabei ist der Aufwand der Vorerschließung abhängig von der inhaltlichen Relevanz. Davon ausgenommen sind zugelieferte Videos von Nachrichtenagenturen wie Reuters oder AP, die nur formal erfasst werden (Titel, Rechte, u.ä.).

Es folgt der Recherchebereich, der von Olaf Moschner vorgestellt wird. Wie bereits beschrieben, bieten Kategorien und Schlagwörter die Möglichkeit, sich innerhalb der unterschiedlichen Thematiken zu orientieren. Aus den aktuellen Bildern ist es möglich, auch mit Anreicherungen aus dem Archiv direkt im VPMS-Player Cutlisten zu erzeugen, die direkt on air gehen können.

Florian Kronenberg stellt im weiteren Verlauf die Bereiche Editing und Regie vor. Aus den Zeitinformationen der Originalfeeds wird im Schnitt eine neue Timeline für das neue Video erstellt. Für die Metadatenvererbung ist es von entscheidender Bedeutung, die vorherigen Informationen nicht zu vergessen, sondern angehaftet mitzunehmen. Aus diesen gespeicherten Ursprungsinformationen kann somit für das neu erstellte Video eine Schnittliste erstellt werden, aus der ersichtlich ist, welche Essenzen dem neuen Video zu Grunde liegen. Dadurch sind nicht nur die inhaltlichen Informationen der Newsroom-Dokumentation hinterlegt, sondern auch die vorliegenden Rechteinformationen der einzelnen Cuts des neuen Beitrags sind sofort ersichtlich. Darüber hinaus werden bei Layout-Videos, die auf Sendung

gehen, aus dem Sendeplan zusätzliche Informationen zum Beitrag wie beispielsweise Moderations- und MAZ-Texte oder aber Bauchbinden eingespeist.

Wie dieser Beitrag nun mit all den Informationen den Weg in die Archivdatenbank findet, erläutert Robert Zängerle. Die Archivierung erfolgt über den Client VPMS Archiver. In ihm werden alle Daten- und Essenzquellen einer Sendung aggregiert und konsolidiert. Hierin wird eine automatische Umformung der Metadaten anhand definierter Regeln vorgenommen. Die Applikation erlaubt es aber auch dem Dokumentar, manuelle Veränderungen oder Ergänzungen durchzuführen. Aus dem Sendeplan erfolgt eine Untergliederung in einzelne Beiträge, die zusammengefügt eine Sendung ergeben. Die Beiträge wiederum beinhalten bereit die oben beschriebenen sequentiellen Cutlisten aus der Metadaten-Vererbung, in denen die angehefteten inhaltlichen und formalen Daten vorliegen.

Anhand der Sendung Punkt 12 wurde nun die Funktionsfähigkeit des Archivers demonstriert. Dabei können gewisse Elemente des Sendeplans bearbeitet werden, so dass etwa Zeilen, die nicht zur Archivierung vorgesehen sind, wie etwa Werbung, ausgegraut sind. Außerdem können Zeilen gruppiert werden, um je nach Sinnzusammenhang (also insbesondere Anmoderationen zur MAZ) eine Beitragsgruppe zu bilden (Anmoderation - MAZ - Abmoderation). Schlagwortvergaben und Kategorie können halbautomatisch per Autovervollständigung hinzugefügt werden.

Die gesammelten Informationen, die im Vorfeld ja im Ingest beschrieben wurden, sind wie gesagt den einzelnen Sequenzen der Beiträge zugeordnet. Probleme stellen Redundanzen von Bildern dar, die durch die Verwendung von Archiv-IDs als Beschreibung im Archiv eine Dopplung von Suchergebnissen für gleiche Bilder vermeiden sollen. Wurde also für ein Sendungsbeitrag Archivmaterial verwendet, so ist automatisch im Beschreibungsfeld der Bildsequenz eine ID erzeugt, die auf die Quelle aus dem Archiv verweist. Dadurch entfällt das immer wiederkehrende Beschreiben von gleichen Bildern und die damit einhergehende Aufblähung an Rechercheergebnissen.

Interpretationsprobleme kann es für den Archiver geben, wenn mehrere Bildquellen in einem Effekt gleichzeitig verwendet werden. Hier wird als Information lediglich „Compositing“ verwendet, dieser Effekt muss durch Dokumentare aufgesplittet werden. Zudem gibt es ein Teil-Ganzes-Problem, wenn aus länger beschriebenen Sequenzen nur ein kleiner Teil verwendet wurde, der einen Ausschnitt zeigt, der inhaltlich nicht mit der Beschreibung der längeren Originalsequenz übereinstimmen muss. Der letzte physische Archivierungsschritt erfolgt dann durch einen Knopfdruck und wird dann automatisch abgeschlossen.

Für den Dokumentar ändert sich konkret, dass sich der archivarische Blick auf den gesamten Produktionsprozess geöffnet hat. Vor allem ist nun nicht mehr, wie im klassischen Fall, das Hauptaugenmerk erst nach der Ausstrahlung des Beitrags geweckt, sondern wird durch die Newsroom-Dokumentation an den Anfang des Produktionsprozesses gelegt. Auch ist es nicht mehr nötig, Rechteinformationen bei Redakteuren nachträglich zu ergattern. Bereits im Vorfeld über Drehberichte, bzw. das Redaktionsplanungssystem hinterlegte Informationen werden somit am Beginn mit dem Video verknüpft.

Nach dem Vortrag und der Diskussionsrunde folgte noch eine Führung durch das RTL-Sendezentrum, in der den interessierten Teilnehmern das Leitungsbüro, die Regie, die Abteilung Content Services, das Rechenzentrum und die Sendungsabwicklung gezeigt wurden.

■ PANEL 2: PRESSE

Von Hüseyin Demir



Moderation (Dr. Ute Essegern, DD+V Mediengruppe, Dresden)

Die Veranstaltung fand im Gebäude der Mediengruppe M. DuMont Schauberg statt und wurde von Dr. Ute Essegern, der Leiterin der

Dokumentation und des Redaktionsarchivs der Sächsischen Zeitung und der Morgenpost Sachsen, moderiert.



Reorganisation und Kooperation bei M. DuMont Schauberg (Michael Weniger, M. DuMont Content Center, Berlin und Axel Pult, Der Spiegel, Hamburg)

Nach der Übernahme des Berliner Verlages, durch die Mediengruppe M. DuMont-Schauberg (MDS) im Jahre 2009 standen auch die auf beiden Seiten vorhandenen Redaktionsarchive und die Dokumentation Berlin vor der Aufgabe, die Zusammenarbeit zu optimieren und die Kosten zu reduzieren. Axel Pult und Michael Weniger erläuterten gemeinsam die Schritte, die im Rahmen des Reorganisationsprozesses unternommen wurden.

Der erste Schritt war naturgemäß die Evaluierung der Ausgangssituation. Ausgehend von auf drei Standorte (Berlin-Hamburg-Köln) verteilten Archivsystemen bestand die Zielvorgabe für das Projektteam darin, ein standortübergreifendes Archivsystem für alle Zeitungstitel zu schaffen und damit eine Zusammenlegung der getrennten digitalen MDS-Archive unter Berücksichtigung der unterschiedlichen historischen Entwicklung und der dokumentarischen Heterogenität der jeweiligen digitalen Text-

und Bildbestände auf unterschiedlichen technischen Plattformen zu erreichen. Ein wichtiger Anstoß hierfür war auch das Ziel der Homogenisierung des Kerngeschäftsprozesses, wobei das Data- und Qualitätsmanagement im Vordergrund stehen sollten. Zentrale Drehscheibe in diesem Prozess sollte daher das Newsdesk bei MDS in Köln werden.

In der Konzeptionierungsphase wurden zunächst mehrere Lösungsansätze erarbeitet; die Redaktionen, vertreten durch die Chefredaktionen, wurden gleichzeitig nach ihren Vorstellungen und Wünschen befragt, galt es doch, die Blaupause des *Best of...* für alle zu erarbeiten und sich daran bei der weiteren Projektentwicklung zu orientieren.

Die positiven Erfahrungen aus der sich seit 2005 bewährenden Partnerschaft und Zusammenarbeit im dokumentarischen Bereich zwischen SPIEGEL und Axel Springer SE ließ auch einen Einstieg von MDS in die bestehende Zusammenarbeit dieser beiden Verlagshäuser als einen interessanten Ansatz erscheinen.

An dieser Stelle war zu prüfen, inwieweit es möglich sein würde, das SPIEGEL-Archivsystem DIGAS, das ursprünglich mit dem Schwerpunkt Text-Archivierung und -Workflow entwickelt worden war zusammen mit dem SPIEGEL so auszubauen, dass es auch den komplexen Foto-Workflow einer Tageszeitungsproduktion abbilden könnte.

Auf Seiten des SPIEGEL bestanden die mit dem Projekt bzw. der Kooperation mit MDS verbundenen Ziele insbesondere in der Qualitätssteigerung und der Kosteneinsparung.

Die Umsetzung des Projekts begann mit der Vereinheitlichung der Datenhaltung, da diese das Rückgrat eines jeden Archivs darstellt. Die Daten stammten aus unterschiedlichen Quellen. Dies waren zum einen Quellen der beteiligten Verlage Axel Springer (AS) und SPIEGEL-Verlag (SP) (SPIEGEL, manager magazin, SPIEGEL Geschichte, SPIEGEL Wissen, Bild, WELT, Hamburger Abendblatt etc.). Hinzu kamen Fremdquellen (FAZ, SZ, Die Zeit etc.) und Quellen der Mediengruppe M. DuMont Schauberg (MDS) (Kölner Stadtanzeiger, Kölner Express, Kölnische Rundschau, Mitteldeutsche Zeitung, BZ, Berliner Kurier, Hamburger Morgenpost). Insgesamt kamen damit über 60 Millionen Dokumente (MDS: ca. 26 Millionen) (AS: ca. 40) zusammen, wobei über MDS 1.500, Axel Springer 500 und SPIEGEL 1.000 User auf die Dokumente zugreifen.

Der nächste Schritt bestand in der Optimierung der Datenqualität. Diese wurde durch verschiedene Maßnahmen erzielt. Dazu zählte zum einen die interne Konsolidierung der Formate als Voraussetzung für eine XML-Schema-Prüfung beim Import, daneben aber auch die Vollständigkeitsprüfung, sowie die Konsolidierung der Erschließung durch eine Transformation in die DIGAS-Verschlagwortung auf der Basis von Konkordanz-Effekten (Sach- und Geo) bzw.

der Datenübernahme mit einem automatischen Abgleich. Durch diesen Prozess sollte eine Qualitätssteigerung erzielt werden.

An diese Phase schloss sich die Einrichtung eines arbeitsteiligen Lektorats an, wobei MDS die MDS-Quellen und SPIEGEL/AS die SP/AS-Quellen sowie die Fremdquellen auf der Basis einer einheitlichen Systematik bearbeiten. Risiken sehen die Referenten in Übergeneralisierungen, der schwierigen Koordination über drei Standorte (Hamburg, Berlin, Köln), sowie in einem möglichen Personalabbau als Folge des Restrukturierungsprozesses.

Ein wichtiger Vorteil des DIGAS-Systems, das mit Grundfunktionalitäten (DIGASRED) oder erweiterten Recherchemöglichkeiten (DIGASPRO) verfügbar ist, besteht laut Axel Pult darin, dass es mandantenfähig ist, also auf unterschiedliche Nutzergruppen zugeschnitten werden kann. Die Umsetzung des Projekts im Jahr 2015 stellt somit einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung von MDS vom Text- zum Multimediaarchiv dar.

Abschließend wagen Axel Pult und Michael Weniger noch einen Ausblick auf mögliche weitere Entwicklungsschritte der Zusammenarbeit und weisen darauf hin, dass perspektivisch eine redaktions- bzw. publikationsinterne, flexible Erschließung und eine (Teil-) Automatisierung mit einer im Vergleich zu heute höheren Qualität denkbar seien.



Kooperation für die Produktion in zwei Vollredaktionen – Erfahrungen und Perspektiven in einer vielgestaltigen Regionalzeitung (Otto Böhm, Verlag Nürnberger Presse)

Otto Böhm stellt die Geschichte und die Aufgaben des Pressearchivs Nürnberg vor, das 2003 aus dem Verbund des größeren Archivs der Nürnberger Nachrichten (NN) mit dem kleineren der Nürnberger Zeitung (NZ) entstand und von Otto Böhm und Daniela Harbeck-Barthel geleitet wird.

Im Hause der Nürnberger Nachrichten entstand der Vorgänger des Pressearchivs Nürnberg Anfang der 50er Jahre als Redaktionsarchiv der Nürnberger Nachrichten. Im Textarchiv wurden die Artikel in den ersten Jahren als Abstracts nach systematischen Kriterien auf Karteikarten erfasst. Die Artikel wurden dem Verlag Nürnberger Presse, der hausinternen Redaktion und Lesern als Kopie bereitgestellt. Zwischen 1980 und 1990 wurden veröffentlichte Artikel auf DIN-A4-Blätter geklebt und kopiert. Seit 1990 besteht das zentrale Instrument des Pressearchivs aus einer auf LotusNotes basierenden Datenbank. Die Dokumentation der Nürnberger Zeitung wurde im Jahre 2003 in das NN-Redaktionsarchiv eingegliedert, womit die Umbenennung zum Pressearchiv Nürnberg erfolgte.

Im Bildarchiv wurden Bilder in körperlicher Form archiviert, also nach bestimmten Kriterien beschriftet und abgelegt. Im Jahr 2004 erfolgte die Umstellung auf die elektronische Bildarchivierung mittels eines selbst entwickelten Systems, das ebenfalls auf LotusNotes basiert.

Es gibt drei Bereiche, Bildarchiv, Textarchiv und Leserservice, deren Aufgaben in der Dokumentation von Bildern, Texten und Videos, ihrer inhaltlichen Erschließung, der Qualitätskontrolle, der Recherche in internen und externen Datenbanken, der Bibliothek und in Altbeständen bestehen. Diese Aufgaben verteilen sich auf sieben Vollzeit- und acht Teilzeitstellen.

Das Leistungsspektrum (Bild- und Textservice, Eigenbeiträge) ist in dieser Zeit umfangreicher geworden und hat sich auch inhaltlich den veränderten Abläufen und Zielsetzungen der Redaktionen angepasst. Dies wird insbesondere am Aufgabenwandel im Bildarchiv deutlich. Zu den wichtigsten Veränderungen zählt hier die Zunahme der Recherche-Frequenz, der wachsende Bedarf an Feature-Bildern in allen Ressorts sowie der parallele Wandel auf dem Bildermarkt (z.B. Microstock), aber auch die systematische Digitalisierung und Aufarbeitung lokaler historischer Bilder für Print und Online und die Entwicklung zur Zentrale für Rechts- und Honorarfragen in den Verlagen.

Der Workflow zwischen der Dokumentation und den zwei Vollredaktionen sowie den über zehn Lokalredaktionen wurde stärker verzahnt. Daneben umfassen neue Aufgaben des Presearchivs Nürnberg inzwischen auch das Content-Management und die inhaltliche Mitwirkung bei den Angeboten der Online-Redaktion, wie bei der Erstellung von Bildstecken oder Themenarchiven. Außerdem verantwortet das Presearchiv im Verlag die Wahrnehmung der Leistungsschutzrechte und Vergabe der Nutzungsrechte an Texten, Bildern und Videos.

Zu den wichtigsten Zielen des Presearchivs Nürnberg zählen, das Leistungsspektrum zukünftig auch bei sinkender Personaldecke zu halten, die verstärkte Zusammenarbeit mit der Abteilung „Neue Medien“ sowie die Profilierung als Schnittstelle zwischen Printredaktion, Grafik, Werbung und Anzeigenabteilung im Verlag. Mit dieser Vielzahl von Aufgaben ist das Presearchiv für seine beiden Mandanten Nürnberger Nachrichten und Nürnberger Zeitung nach wie vor ein unverzichtbarer Dienstleister.

■ PANEL 3: FOTO

Von Christian Moitz



Moderation (Jutta Hesemann, WDR, Köln)

Jutta Hesemann eröffnet das dritte Panel im Klaus-von-Bismarck-Saal mit einem Bezug zum Tagungsmotto: Die Bedeutung von Fotos wurde vor allem durch die digitale Fotografie und die Distribution von Fotos über das Internet gestärkt. Fotoarchive sind Bestandteil des sich wandelnden Medienproduktionsbetriebs. Die drei folgenden Beiträge beschäftigen sich mit der Frage, wie Fotomaterial optimal zugänglich gemacht werden kann und präsentieren drei unterschiedliche Praxisprojekte.



Präsentation historischer Fotobestände bei SZ Photo (Sven Riepe, DIZ München GmbH, München)

Sven Riepe ist Dokumentar und Teamleiter beim Dokumentations- und Informationszentrum München, das sich als Archivdienstleister u.a. um den historischen Fotobestand der Süddeutschen Zeitung (Süddeutsche Zeitung Photo) kümmert.

Die generelle Problematik für Bildagenturen und Fotoarchive liegt in dem Anspruch, Bilder auffindbar und verfügbar zu machen sowie große Datenmengen zu verwalten. Durch die Änderung von Arbeitsprozessen (z.B. die Eigenrecherche durch Redakteure und Rechercheure nimmt diese immer weiter zu. Verspitzt formuliert könnte man sagen: Was nicht digitalisiert wird, existiert nicht.

Im Rahmen eines Digitalisierungsprojekts hat SZ Photo seit 2007 ca. 250.000 Fotos digitalisiert, darunter 75.000 Bilder zur deutschen Geschichte bis 1989, wovon 6.000 Fotos den Ersten Weltkrieg betreffen. Um den Nutzern von SZ Photo eine bessere (Volltext-)Recherche zu ermöglichen, werden die Fotos zum Ersten Weltkrieg aus Anlass des 100-jährigen Jahrestags des Kriegsausbruchs als Archivprojekt auf einer gesonderten Internetseite dargestellt. Der gesamte Fotobestand ist dort über Themenseiten (z.B. „Kriegsausbruch“, „Luftkrieg“, „Leben im Krieg“) und zusätzliche Dossiers zu den einzelnen Themen (z.B. „Frauen im Ersten Weltkrieg“) mit maximal 300 Bildern strukturiert, die über eine Volltextsuche recherchierbar sind. Durch diese Darstellungsstruktur entsteht ein thematischer Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern, wodurch der Nutzer zusätzlich auf weitere zu einer bestimmten Recherche passende Bilder stoßen kann. Die Bilddossiers sind zudem leicht verfügbar, einfach zu distribuieren und können als Inspiration und Themensetzer für mögliche redaktionelle Beiträge dienen.

Riepe macht in seinem Vortrag deutlich, dass es bei dem Projekt vor allem um die Umsetzung eines intuitiven Zugangs zu dem Bildbestand mit multipplen Einstiegsmöglichkeiten geht, um die unterschiedliche Nutzerschaft, z.B. auch Wortredakteure mit weniger ausgeprägten bildspezifischen Recherchekenntnissen, zu bedienen.

Fragen im Anschluss des Vortrags betreffen sowohl die Auffindbarkeit der Bilder via Google (Themensiten sind als Landingpages auffindbar) als auch die Problematik von Lizenzrechten. SZ Photo hat die Originale des historischen Bildmaterials eingekauft und kann die Bilder durch entsprechende Lizenzverträge verbreiten. Eine zentrale Frage dreht sich dabei um die Notwendigkeit des Online-Stellens der Bilder. Das Team von SZ Photo hat sich dafür entschieden, das gesamte Material zu scannen und – unabhängig von möglichen Verbreitungswegen – online zugänglich zu machen, da es sich ansonsten um „totes Material“ handeln würde. Mit der Frage nach dem richtigen Verhältnis zwischen der Sicherung von analogem Bildbestand und dessen digitaler Nutzbarmachung beschäftigt sich der nächste Beitrag. Projekt unter: www.sz-photo.de/erster-weltkrieg/



Fotos digital nutzen – analog erhalten. Ein Widerspruch?
(Hans-Peter Klösge, WDR, Köln)

Die im Titel formulierte Frage knüpft an die zuletzt gestellte Überlegung an: Wie können sehr große Mengen analogen Bildmaterials digital genutzt werden? Hans-Peter Klösge, Leiter des Bereichs „Koordination Archivsysteme“ beim WDR, gibt hierzu einen Überblick über die Verwaltung des Fotobestands zur Unternehmensgeschichte des WDR, dessen Ursprung in der Pressearbeit lag, heute jedoch für vielfältige Recherchezwecke eine Rolle spielt.

Bei einer Sammlung von zwei Millionen Bildern zur Rundfunkgeschichte ist eine optimale Archivierung unabdingbar. Daher hat sich der WDR auch aufgrund der physisch und chemisch kritischen Veränderung des Materials und der hauptsächlich digitalen Bildnutzung zu einer neuen Herangehensweise an die Verwaltung und Digitalisierung dieses Materials entschieden. Als Unterstützung zur Ausarbeitung des Digitalisierungskonzepts konnte der WDR Dietmar Katz vom Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz gewinnen.

Allgemein betrachtet gibt es für die Umsetzung eines Digitalisierungskonzepts verschiedene Lösungsansätze. Beispielsweise kann entweder der gesamte Fotobestand digitalisiert werden oder es werden nur besonders wichtige Motive für die Digitalisierung selektiert. Der WDR hat sich – u.a. durch eine relativ hohe Anzahl von Fotoserien mit redun-

dantem Fotomaterial – dafür entschieden, den analogen Gesamtfotobestand zu erhalten und gleichzeitig einen ausgewählten Teilbestand zu digitalisieren (ca. 250.000 Bildvorlagen). Diese Selektion birgt sehr hohe Anforderungen an das Archiv. Das zu digitalisierende Material muss inhaltlich (rundfunkgeschichtliche Relevanz), materiell sowie technisch (z.B. Schärfe, Bildausschnitt) bewertet und priorisiert werden. Auf der anderen Seite muss das analoge Material optimal gelagert sowie nicht benötigte Vorlagen identifiziert und kassiert werden. Zu diesem Zweck sind die Unternehmensfotos bereits in einen materialgerecht klimatisierten Raum (18°C, 40 % Luftfeuchte) umgezogen und durch eine lockere Hängung der Bildmappen (Abnahme des Pressdrucks der Materialien) mit neuem Nummerierungssystem untergebracht.

Darüber hinaus stellt ein solches Projekt auch enorme Anforderungen an einen potenziellen Dienstleister: Bestimmung möglicher Workflows der Bilddigitalisierung (z.B. Trennung des Bestands nach Bildtypen oder nach bestimmten Falltypen), Berücksichtigung technischer Vorgaben, sorgfältige Behandlung der Originalvorlagen, Erfassung der Metadaten sowie eine archivgerechte Verpackung. Ein zentrales und gleichzeitig mit hohem Aufwand verbundenes Element der Archivierung ist zudem die Metadatensicherung. Dazu müssen vorhandene Metadaten auf Hüllen, Mappen oder den Fotos selbst entschlüsselt und neu dokumentiert werden sowie archivtaugliche Verpackungsmaterialien bereitgestellt werden.

Ziel eines solch umfangreichen Projekts, welches einen optimalen Zugang sowohl zu digitalem als auch zu analogem Bildbestand ermöglichen soll, ist mehr als die reine Bestandsverwaltung: nämlich der Erhalt des kulturellen und wissenschaftlichen Erbes zum Thema Landes- und Rundfunkgeschichte und die Sicherung von Kulturgut. Außerdem werden die Recherche sowie die Verfügbarkeit des Bestandes optimiert.

Jörg Wehling vom Deutschen Rundfunkarchiv in Potsdam hebt im Anschluss an den Vortrag das Konzept der Digitalisierung von Fotomaterial positiv hervor und gibt einen kurzen Überblick über die letzten fünf Jahre der Bildverwaltung des DRA, bei der es oft auch um den Umgang mit schwierig zu konservierendem Material (z.B. Nitrocellulose) geht. Darüber hinaus werden Aufwand und Größenordnung der Digitalisierung und die bisherige Umsetzung des WDR-Projekts mit dem Publikum thematisiert, das durch Maria Lutze (Dokumentation und Archive) betreut wird. Aktuell enthält das digitale Bildarchiv „WDR Foto“ bereits mehr als 500.000 Fotos (das älteste aus dem Jahr 1924), jedes Jahr kommen ca. 50.000 neue Bilder hinzu.



Zum Sinn einer zentralen Bilddatenbank in einer Rundfunkanstalt (Thomas Schäfer, Deutsche Welle, Bonn)

Die veränderten redaktionellen Abläufe in Rundfunkanstalten und der hohe Stellenwert von Bildmaterial für Fernsehproduktionen sowie für Online-Angebote verlangen eine optimale unternehmensinterne Bildverwaltung.

Thomas Schäfer, IT-Projektmanager und Planungsingenieur bei der Deutschen Welle, stellt in diesem Vortrag den bisherigen Projektvorlauf des IT-Projekts „zentrale Bilddatenbank“ vor. Um zunächst die Ausgangssituation bezüglich des Bildmanagements bei der Deutschen Welle zu beschreiben, spricht Schäfer von einem „Workflow-Wildwuchs“. Die Deutsche Welle greift an den beiden Hauptstandorten Berlin und Bonn auf mehrere unabhängige Bildarchiv- und Speichersysteme zu, die parallel betrieben werden. Am Standort Bonn existieren 30 Sprachredaktionen für das Online-Angebot *dw.de*, in Berlin das lineare TV-Programm, deren Bildverwaltung teilweise historisch gewachsen ist („Fensterbank-Archive“). Ohne ein zentrales Tool zur Bildverarbeitung und aufgrund mehrerer unabhängiger Systeme laufen viele (intransparente) Arbeitsschritte der Redakteure und Archivare doppelt ab. Lösung dieses Problems ist laut Schäfer eine zentrale unternehmensinterne Bilddatenbank. Deren Entwicklung setzt allerdings mehrere Entwicklungsschritte voraus: eine Bestandsaufnahme des Bildmaterials, Erstellung eines Leistungsverzeichnisses sowie vor allem eine Anforderungsanalyse. Die verschiedenen hausinternen Interessenlagen und Arbeitsprozesse müssen geklärt (Unterschiede zwischen TV- und Internetredaktionen) und anhand dessen Anforderungen an die Datenbank formuliert werden.

Um die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer zentralen Bildanwendung zu beantworten, stellt Schäfer die Vorteile und Ziele des Projekts der Deutschen Welle dar. So stellt eine zentrale Datenbank für die unterschiedlichsten Nutzergruppen (Redakteure, Verwaltung, Supportmitarbeiter, freie Journalisten) einen sehr einfachen Zugang zu und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen dar, indem jeder Nutzer das System über eine zentrale Weboberfläche und womöglich über eine Smartphone-App nutzen kann. Es geht bei der Einführung einer zentralen Bilddatenbank also stets um einen Mehrwert für die Anwendersowie die Reduzierung von Arbeitsaufwand.

Darüber hinaus kann ein zentraler Datenbestand durch Schnittstellen zu Produktions- und Redaktionssystemen einfacher in die Systemlandschaft integriert werden und die Qualität des Contents wird möglicherweise sogar gesteigert. Außerdem kann auf etwaige Umstrukturierungsmaßnahmen innerhalb des Hauses (z.B. neue Intendanz, neue Sendeformate, neue Studios mit anderen technischen An-

forderungen) sowie auf neue Anforderungen auf Kundenseite (z.B. neues Tagesschaustudio) effizienter reagiert werden. Das größte Problem bei der Projektumsetzung stellt laut Schäfer die Identifikation eines geeigneten Dienstleisters dar, der eine Lösung für die unterschiedlichen Anforderungskriterien bereitstellt. Dazu zählen sehr spezifische Anforderungen wie die technische Integration in die Systemlandschaft, die oftmals nicht mit den Standardprodukten der Dienstleister umsetzbar sind. Fragen aus dem Publikum betreffen die Möglichkeit der Anbindung der Datenbank an Bildbearbeitungsprogramme wie Photoshop, die konkrete technische Gestaltung der Schnittstellen innerhalb des Systems (Webserver-Schnittstellen werden von der DW angestrebt), die Verwendung von Elasticsearch und semantischer Analysetechniken sowie den Umgang mit analogem Bildmaterial. Fokus der DW liegt laut Schäfer auf den Online-Beständen, wobei gleichzeitig erhaltenswürdige Bilder archiviert werden sollen. Auch die Problematik der Abbildung von Verwendungsmitteln (Schnittlisten) in einer zentralen Datenbank, die einen wichtigen Aspekt der Bildverarbeitung und Honorierung darstellen, wurde als letzter Punkt mit dem Publikum thematisiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es bei allen der hier vorgestellten Beispiele aus der Praxis der Bildarchive um die Frage geht, wie Bildmaterial erhalten, auffindbar und nutzbar gemacht werden kann. Außerdem stellen die sich wandelnden Anforderungen auf Kundenseite ein immer wichtigeres Kriterium für die Entwicklung neuer Bilddatenbanken und Systemansätze dar.

■ PANEL 4: ERINNERUNGSKULTUR UND RUNDFUNKARCHIVE

Von Barbara Feltes



Moderation (Dr. Veit Scheller, ZDF, Mainz)

Dr. Veit Scheller vom ZDF in Mainz moderierte die Veranstaltung, die in *Köln-Raderthal* im Gebäude des Deutschlandfunks stattfand, begrüßte die Teilnehmer und bedankte sich bei den Kollegen von Deutschlandradio für die Vorbereitung der Veranstaltung. Anschließend stellte er das Thema kurz vor: Das Panel widmete sich dem Thema von Rundfunkarchiven als Bewahrer von Kulturgut; Archive stellen also nicht nur Lagerstätten für zukünftige Produktionen dar.

Die Archive haben den Auftrag, ihr Material der auch der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, da es in einer Mediengesellschaft unumgänglich ist, sich mit Medien zu beschäftigen, und darüber zu informieren. Lange Jahren sahen sich die Archive der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten mit dem Vorwurf konfrontiert, für interessierte Außenstehende

keine Zugangsmöglichkeiten zu bieten. Das führte dazu, dass auf dem Mainzer Historikertag im Jahr 2012 eine Veranstaltung mit Historikern und Archivaren stattfand, die sich mit der Frage beschäftigten, welche audio-visuellen Quellen es gibt und wie diese für Forschungszwecke zugänglich gemacht werden könnten.



Zugang für Wissenschaft und Forschung zu den Archiven der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und des DRA (Angelika Hörth, DRA, Potsdam)

Angelika Hörth vom Deutschen Rundfunkarchiv in Potsdam beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit den Auswirkungen und Veränderungen, die sich aus den Diskussionen zwischen Archivaren und Historikern auf dem Historikertag in Mainz ergeben haben, und präsentierte eine neue Regelung für den Zugang von Wissenschaft und Forschung zu den Archiven der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA), die aus dem Wunsch entstanden ist, den kulturellen Wert der in ihren Archiven bewahrten medialen Überlieferung als wissenschaftliches Quellmaterial transparent und einfach zugänglich zu machen. Der offizielle Beschluss der Rundfunkanstalten lautete dementsprechend: „Erstmals einheitlicher Zugang zu öffentlich-rechtlichen Archiven für Forscher und Wissenschaftler“. Dafür wurden vier zentrale Punkte definiert: Die Zugangsberechtigung wird nur zum Zwecke der Wissenschaft und Forschung erteilt; die Benutzung des Materials ist erst nach einer schriftlichen Nutzungsanfrage sowie einer Bestätigung durch die akademischen Einrichtung möglich, es folgen eine Erstberatung sowie ein Benutzerantrag. Die Sichtung des Archivguts ist grundsätzlich nur in den Räumlichkeiten der Rundfunkanstalten gestattet. Die Verwendung und Zitierweise der untersuchten Quellen ist ausschließlich für den beantragten Nutzungszweck erlaubt, eine Weitergabe an Dritte ist verboten. Außerdem ist der Nutzer dazu verpflichtet, rechtliche Grundlagen wie Datenschutz, Urheberrecht und Zitatrecht zu achten und beachten. Die Erstberatung sowie die Eigenrecherche und die Sichtung vor Ort sind für den Nutzer kostenfrei. Abgesehen von der Kostenübersicht von ARD und Deutschlandradio, die von derjenigen des ZDF abweicht, gibt es eine einheitliche und transparente Regelung für alle beteiligten Rundfunkanstalten sowohl über den Zugang als auch eine einheitliche Kostenerstattung. Eine Liste mit den jeweiligen Ansprechpartnern in den Rundfunkanstalten ist online auf den Webseiten einsehbar.

Angelika Hörth fasste den Beschluss, der Anfang April 2014 von den Intendanten getroffen wurde und in enger Zusammenarbeit mit Archivleitern und Historikern ausgearbeitet wurde, am Ende ihres Vortrages als „Versuch, die Tür zu öffnen“, zusammen.



Der schnelle Weg zum Nutzer – ORF-Archivaußenstelle an der Universität Wien & TVthek-Themenarchiv – ein Überblick mit Videobeispielen (Ruth Stifter-Trummer und Dr. Kurt Schmutzer, ORF, Wien)

Dr. Kurt Schmutzer und Ruth Stifter-Trummer vom ORF in Wien beschrieben in ihrem interessanten Vortrag die Verwirklichung eines öffentlichen Zugangs des ORF-Archivs durch eine ORF-Archivaußenstelle an der Universität Wien und die Umsetzung eines TVthek-Themenarchivs.

Das Fernseharchiv des ORF als TV-Archiv begleitet normalerweise in erster Linie die Redakteure bei der Produktion ihrer Beiträge und unterstützt sie bei der Recherche, Sichtung, Auswahl und Bereitstellung von Archivmaterial. Als öffentlich-rechtlicher Sender hat der ORF aber darüber hinaus auch den gesetzlich festgeschriebenen Auftrag, einen öffentlichen Archivzugang für Universitäten und Schulen zu gewährleisten. Dafür wurden zwei unterschiedliche Nutzungsmodelle geschaffen: eine Außenstelle des ORF-Archivs der Universität Wien in der Fachbibliothek für Zeitgeschichte und das ORF-Themen-Archiv.

Das gemeinsame Pilotprojekt der Universität Wien und des ORF startete im Mai 2011. Die Studenten und Lehrenden der Universität Wien haben die Möglichkeit für ihre wissenschaftliche Forschung und Lehre, eigenständig und kostenfrei in der ORF-Archivdatenbank FESAD zu recherchieren und auf die Bestände des Fernseharchivs zuzugreifen. Die Nutzer haben Zugriff auf die Metadaten aller seit 1955 ausgestrahlten und erhaltenen Sendungen des ORF und auf die verfügbaren Preview-Medien. Dabei handelt es sich um einen internetbasierten Recherche-Zugang mit der Suchmaske mARCo (Multimediales Archiv Online), die einen relativ einfachen und intuitiven Zugang bietet.

Für die Nutzung der Archivdatenbank des ORF wurden folgende organisatorische und rechtliche Bedingungen festgelegt:

- Der Zugang ist nur für wissenschaftliche Zwecke (Forschung und Lehre) und nur auf eindeutig zugeordneten Geräten gestattet und möglich.
- Der Zugang zum ORF-Fernseharchiv erfolgt ausschließlich über eindeutig durch IP-Adresse dedizierte Endgeräte in den Räumlichkeiten der Fachbibliothek für Zeitgeschichte, die von Mitarbeitern der Fachbibliothek verwaltet werden; eine Anmeldung und Registrierung sowie das Akzeptieren der Nutzungsbedingungen sind erforderlich.
- Die Recherche ist nur in dem Bestand der ausgestrahlten Sendungen möglich; der Zugriff auf Dreh- und Rohmaterial ist aus Datenschutzgründen nicht möglich.
- Metadaten-Elemente, die ausschließlich von ORF-interne Interesse sind, werden nicht dargestellt

Das zunächst auf zwei Jahre befristete Pilotprojekt erwies sich als erfolgreich und für alle beteiligten Seiten positiv, sodass im Mai 2013 eine Vereinbarung für ein unbefristetes Weiterlaufen der Außenstelle geschlossen wurde.

Anschließend präsentierten die Referenten Dr. Kurt Schmutzer und Ruth Stifter-Trummer das 2. Modell, um ORF-Archivmaterial öffentlich zugänglich zu machen, nämlich das Themenarchiv der ORF-TVthek: Der ORF bietet Interessierten auf seiner Homepage eine Mediathek an, die einen kostenfreien Wochen-Zugriff auf alle ausgestrahlten Sendungen bietet. Auf der Homepage des ORF ist auch das Themenarchiv zu finden, das zusätzlich zu den ausgestrahlten Sendungen aus aktuellem Anlass bzw. zu aktuellen Themen Archivmaterial in Form von Sendbeiträgen online stellt. Dieses Angebot wird anlassbezogen ständig erweitert, ermöglicht vertiefende Recherchen und ist zeitlich unbegrenzt verfügbar.

Eine weitere Initiative ist das Projekt „Archives goes School“, das Ende April 2014 in Zusammenarbeit mit dem Stadtschulrat Wien erstmals präsentiert wurde und das sich an Schüler und Lehrer richtet. Im Vordergrund steht hierbei die Nutzung der Themen-Archive der ORF-TVthek auch im Unterricht. Schlussfolgernd beobachteten die vortragenden ORF-Mitarbeiter ein wachsendes Interesse von Schüler, Lehrern und Studenten an der Nutzung audiovisueller Inhalte für Unterricht und Studium, dem der ORF mit seinen Angeboten entgegen kommt und damit einen wichtigen Beitrag zum oft eingeforderten „public access“ und „public value“ des öffentlich-rechtlichen Fernsehens leisten.



Chancen und Schwächen der Onlineverfügbarkeit (von audiovisuellen Dokumenten) (Pio Pellizzari, Schweizer Nationalphonothek, Lugano)

Pio Michele Pellizzari, Leiter der Schweizer Nationalphonothek in Lugano, stellte in seinem Praxis-Bericht eine mögliche Lösung für die Bekanntmachung und Verbreitung von audio-visuellen Archiv-Inhalten vor, um den potentiellen Nutzern den Zugang zu diesen damit zu erleichtern, ohne jedoch Sicherheit, Qualität sowie die Rechtslage unberücksichtigt zu lassen.

Pio Pellizzari betonte gleich zu Beginn seines Vortrages, dass die Schweizer Nationalphonothek kein Rundfunkarchiv ist. Die Schweizer Nationalphonothek dient dem Erhalt des audiovisuellen Kulturguts der Schweiz und ist bereits für jedermann zugänglich. Sie beherbergt 280.000 dokumentierte Tonträger mit 3 Millionen Tondokumenten, davon sind etwa 25000 Tonträger bereits digitalisiert; seit 10 Jahren erfolgt in der Schweizer Nationalphonothek eine systematische Digitalisierung aller Dokumente.

Die Bedingungen der Nutzung der Schweizer Nationalphonothek sind sehr einfach, wie Pellizzari konstatiert: der interessierte Benutzer muss einfach in die Nationalphonothek in Lugano kommen. Die Nutzung des Materials ist dann kostenfrei, allerdings können und dürfen die Dokumente nur im Lesesaal genutzt werden. Gleichzeitig gibt es aber auch die Möglichkeit, Benutzerkopien von rechtlich frei nutzbaren Material anzufertigen. Auch der Zugriff auf die Datenbank und die dort hinterlegten Dokumente ist öffentlich; allerdings ist es bei diesem Zugang zu dem Material nicht möglich, eine Benutzerkopie zu erstellen. Trotz diesem einfachen Zugang zu den audio-visuellen Archivmaterial der Schweizer Nationalphonothek, sieht Pellizzari auch Schwierigkeiten: Ein Problem sei die Entfernung des Archivs, das nicht leicht zu erreichen sei. Zusätzliche gibt es rechtliche Schwierigkeiten: theoretisch könnte man den gesamten Bestand zugänglich machen, darf dies aber aus persönlichkeits- oder urheberrechtlichen Gründen nicht online tun.

Aus diesen von Pellizzari kurz skizzierten Schwierigkeiten entstand schließlich die Idee der Auslagerung des Lesesaals; im Jahr 2007 entstand dann der erste Hörplatz in der Nationalbibliothek Bern. Eine sehr wichtige Voraussetzung für die Auslagerung des Lesesaals an eine andere öffentliche Institution war ein technisch abgesicherter Arbeitsplatz, der die Daten verschlüsselt übermittelt; zusätzlich durfte keine Download- oder Kopie-Funktion vorhanden sein. Mittlerweile gibt es etwa 60 Hörplätze in verschiedenen Institutionen in der Schweiz, z.B. in Stadtbibliotheken, Archiven, Museen und Universitäten. Das System ist also in Wachstum begriffen.

In den Augen von Pio Pellizzari liegen die Chancen und Stärken dieses Projektes besonders in dem attraktiven Angebot für Benutzer aus Bildung und Forschung. Die Bestände werden genutzt und die Institution erlangt dadurch Bekanntheit. Dies kann gleichzeitig auch für die finanzielle Situation der Einrichtung hilfreich sein. Die Schwächen sieht Pellizzari vor allem in der Informatik-Umgebung der externen Hörplätze bzw. der Anbindung an die Schweizer Nationalphonothek, die mit großem technischen Aufwand und Kosten für die erforderlichen Kapazitäten verbunden ist. Auch die gewünschte Beweglichkeit für den Zugang zu den Ton-Dokumente, z.B. durch Verlinkungen auf Zusatzinformationen, ist bei den angeschlossenen Institutionen durch Sicherheitseinstellungen teilweise nicht möglich bzw. wird gehemmt. Zusätzlich ist die Frage nach geeigneten Ansprechpartnern in den jeweiligen Partner-Einrichtungen noch nicht endgültig geklärt. Die rechtlichen Fragen stellen eine mehr oder weniger große Einschränkung bei der tatsächlichen Nutzbarkeit des Materials dar. Ein weiteres Problem ist der Nutzer,

den man nicht kennt und von dem man nicht weiß, was er mit dem Datenbank-Material macht oder vorhat. Dies sieht Pellizzari als eine Schwachstelle im System der Schweizer Nationalphonothek, die für alle Interessierten frei zugänglich ist.

Pio Pellizzari schloss seinen Vortrag mit einer kleinen Empfehlung: Die Mitarbeiter der Schweizer Nationalphonothek machen regelmäßig Umfragen unter den Nutzern und angebundenen Institutionen; thematisch zusammengestellte Dokumente werden besonders geschätzt und genutzt und sind sehr erfolgsversprechend. Außerdem betonte er die Wichtigkeit der vollständigen Erschließung und Kontextualisierung von Archiv-Dokumenten für die Forschung.

■ PANEL 5: QUALIFIZIERUNG UND BERUFSBILD

Von *Sergej Maier*



Unter der Moderation von Prof. Dr. Ingrid Scheffler von der FH Köln konnten die drei Referenten Rita Höft (FH Köln), Gerhard Becker (SWR Mainz) und Prof. Dr. Achim Obwald (ebenfalls FH Köln) verschiedene Entwicklungen im Berufsbild des Mediadokumentars vorstellen. Die Forderungen nach einer praxisnahen Qualifikation haben in den letzten Jahren stetig zugenommen. Aus diesem Grund ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich die Ausbildungswege in den Sendeanstalten und den Fachhochschulen diesen Forderungen angepasst haben.



Geprüfter Fachwirt / Geprüfte Fachwirtin für Medien- und Informationsdienste – Perspektiven für die Berufsbiografie (Rita Höft, FH Köln)

Rita Höft stellt in ihrem Vortrag die Aufstiegsfortbildung zum geprüften Fachwirt für Mediendokumentation vor, die in Nordrhein-Westfalen seit November 2012 angeboten wird. Hierbei handelt es sich um einen Fortbildungslehrgang mit einem anerkannten Berufsabschluss, der sich v.a. an Beschäftigte in Archiven oder Bibliotheken richtet und deshalb häufig berufsbegleitend erworben wird. Der Lehrgang ist insgesamt auf drei Jahre konzipiert und zeichnet sich durch einen hohen Anteil von E-Learning-Modulen aus. Der Lehrplan setzt sich aus insgesamt sechs Bausteinen zusammen, wobei nach dem dritten Modul die Teilnehmer eine schriftliche Prüfung und nach dem sechsten Modul eine Abschlussprüfung, die aus einer Prüfungsarbeit, einem Prüfungsgespräch und einer abschließenden schriftlichen Klausur besteht, absolvieren müssen. Der Lehr-

gang vermittelt nicht nur umfangreiche Fachkenntnisse, sondern fördert eigenverantwortliches Arbeiten und die Entscheidungsfähigkeit der Teilnehmer, um sie auch für managementbezogene Tätigkeiten im mittleren Managementbereich zu qualifizieren.



Das neue Curriculum des IID Potsdam aus Sicht einer ausbildenden Rundfunkanstalt (Gerhard Becker, SWR, Mainz)

Gerhard Becker vom SWR in Mainz stellte dagegen das neue Curriculum des Kurses zum Wissenschaftlichen Dokumentar am Institut für Informationsdienste an der FH Potsdam vor, das bereits 1981 seine Fortbildung für Volontäre aus den Sendeanstalten anbietet. Der Kurs setzt sich aus 4 Blöcken à 2 Wochen sowie einer Vertiefungswoche am Ende zusammen. Diese vier Module sind inhaltlich unterschiedlich gestaltet. Der Block legt seinen Fokus auf die inhaltliche Erschließung, hier v.a. das Abstracting und das Indexat. Im zweiten Teil des Kurses steht die Informationsinformatik im Vordergrund. Teil drei widmet sich dem Information Retrieval und der letzte reguläre Block stellt das Projektmanagement in seinen Mittelpunkt. Hier wurde der Anteil von BWL und Jura zugunsten des Projektmanagements entscheidend reduziert.



Der berufsbegleitende Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (MALIS) – ein Qualifikationsangebot auch für die Mediendokumentation (Prof. Dr. Achim Obwald, FH Köln)

Prof. Dr. Achim Obwald stellte in seinem Vortrag den berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Bereich Mediendokumentation an der FH Köln vor. Dieser Studiengang wird seit 2009 angeboten und umfasst insgesamt vier Semester. Inhaltlich stellt er v.a. praxisbezogene Fragen in den Vordergrund und setzt sich aus 14 Präsenztagen und einem hohen Selbstlernanteil zusammen. Der Studiengang richtet sich in erster Linie an Absolventen mit einem ersten fachlichen Abschluss oder berufserfahrene Bibliothekare oder Dokumentare, die eine Höherqualifizierung anstreben. Ziel des Studienganges ist es, eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis durch eine starke Projektorientierung der Lehrinhalte herzustellen. Die Studienaufgaben stehen immer in Relation zum Arbeitsplatz. Am Ende des Studiums steht die Erarbeitung einer praxisbezogenen Master Thesis.

Im Anschluss an die drei Vorträge fand eine angelegte Diskussion zu den unterschiedlichen Berufsausbildungen, hier v.a. aus der Position Arbeitgeber, statt.

■ SESSION 4: NORMIERUNG VS. MINING

Von Hüseyn Demir



Moderation (Frank Dürr, WDR, Düsseldorf)

Frank Dürr erläutert eingangs den Titel der Session 4, mit welcher der dritte Tag der Veranstaltung im Klaus-von-Bismarck-Saal eingeläutet wird. Sowohl die Normierung und Strukturierung von Wortgut als auch der Einsatz automatisierter Verfahren gehören zu den klassischen Aufgaben von Archivaren und Dokumentaren. Der Gegensatz, der aus der Formulierung des Titels herauszulesen sei, ergibt sich aus Dürres Sicht aus den sinkenden Personalkapazitäten und den geringeren Sachmitteln. Diese Sachzwänge führten dazu, dass immer weniger alternative Lösungsansätze ausprobiert werden könnten, sondern stattdessen die gesamten Anstrengungen auf einen Lösungsweg konzentriert werden müssten.



Kooperativ gepflegte Normdaten: das Kooperationsprojekt IN2N – Institutionenübergreifende Integration von Normdaten (Georg Eckes, DIF, Frankfurt am Main)

Georg Eckes stellt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Pilotprojekt IN2N – Institutionenübergreifende Integration von Normdaten der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) und des Deutschen Filminstituts (DIF) vor, das Ende 2012 mit einer Laufzeit von 2 Jahren gestartet wurde.

Im Rahmen dieses Projekts wurden die von der DNB betriebene Gemeinsame Normdatei (GND) mit der Filmographischen Datenbank mit dem Ziel einer Verzahnung beider Systeme zusammengeführt, um künftig eine gemeinsame Erschließung im Regelbetrieb zu ermöglichen.

Ziel dieses Projekts ist es, die Einsatzmöglichkeiten der GND, deren Nutzung bislang weitgehend auf den Bibliotheksbereich beschränkt ist, zu erweitern. Das DIF nutzt die in der GND normierten Personendaten über eine Linked Data Schnittstelle unter Beibehaltung seines bisherigen Datenmodells und fungiert somit als Pilot für weitere mögliche Kooperationspartner.

Georg Eckes weist darauf hin, dass für eine erfolgreiche Kooperation bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Es müssen Normdatensätze vorhanden sein sowie persistente Identifier. Außerdem müssen einzelne Elemente definiert, selektierbar und maschinell verarbeitbar sein, damit die beteiligten Institutionen auf Linked Data Basis zusammenarbeiten können. Wichtig ist aber auch, dass die Daten,

die mit der GND geteilt werden, unter CC0-Lizenz stehen und damit freigegeben sind. Hinzu kommt, dass ein derartiges Projekt einer sorgfältigen inhaltlichen Vorbereitung bedarf, und außerdem technische Anpassungen vorgenommen werden müssen. Den Vorteil einer Erweiterung dieses Kooperationsprojekts auf weitere Partner sieht Georg Eckes vor allem in der Verbreiterung und Verdichtung der verfügbaren Datenbasis sowie in der Reduzierung des Aufwands für die Datenpflege in den beteiligten Institutionen.



Semantische Suche und Stichwortsuche – ein Vergleich von Ansatz und Ergebnissen auf einem deutschsprachigen Dokumentenarchiv (Dr. Sven Hartrumpf, Sempria GmbH, Düsseldorf und Prof. Dr. Hermann Helbig, FernUniversität, Hagen)

Prof. Dr. Hermann Helbig erläutert eingangs den Unterschied zwischen der Stichwortsuche, mit der die gängigen Internet-Suchmaschinen wie Google arbeiten, und der semantischen Suche, die mit Begriffen arbeitet. Anschließend beschreibt er die notwendigen lexikalischen und semantischen Ressourcen für eine computergestützte Analyse von Texten, die eine notwendige Voraussetzung für eine sinnvolle Treffermenge bei einer semantischen Recherche darstellt.

Im Anschluss an die Einführung in die linguistischen Grundlagen der semantischen Suche stellt Dr. Sven Hertrumpf die Suchmaschine *Sempria Search* vor, die auf Basis der Forschungen von Prof. Dr. Helbig entwickelt wurde, und nun durch ein hieraus entstandenes Startup-Unternehmen kommerziell vertrieben wird.

Dr. Sven Hertrumpf berichtet über ein umfangreiches Evaluierungsprojekt, in dessen Rahmen auf der Basis einer Sammlung von Manuskripten von DRADIO-Wissen die Ergebnisse von drei unterschiedlich arbeitenden Suchmaschinen, nämlich Apache Solr, Google und Sempria Search, miteinander verglichen wurden. Er stellt die genaue Versuchsordnung und die Ergebnisse für die einzelnen Suchmaschinen unter Berücksichtigung der Maße Recall und Precision und die Kombination aus beiden Faktoren (F-Maß) vor. Er zieht aus diesen Ergebnissen das Fazit, dass eine tiefe semantische Suche einen guten Kompromiss aus Vollständigkeit und Genauigkeit liefern kann und erläutert diese Aussage anhand einiger Beispiele.

In einem abschließenden Ausblick bezeichnet Dr. Hertrumpf die Reduzierung der Fehlerraten durch eine sukzessive Verbesserung der Algorithmen sowie die Erweiterung des lexikalischen Hintergrundwissens als künftige Arbeitsschwerpunkte im Hinblick auf eine Ausweitung der Einsatzmöglichkeiten auch im Bereich der automatischen Übersetzung.

In der anschließenden Fragerunde weist Dr. Hertrumpf darauf hin, dass zwar bei der Indexierung ein höherer zeitlicher Aufwand zu betreiben sei als bei klassischen Suchmaschinen, das Antwortzeitverhalten bei der Recherche aber weitgehend identisch sei.



„So einfach wie Google“ – wie soll das denn gehen? (Olaf Moschner, infoNetwork GmbH, Köln, Florian Kronenberg und Stella Spagna, Cologne Broadcasting Center GmbH, Köln)

Die zur RTL-Gruppe gehörende InfoNetwork GmbH ist für die Produktion aller in dieser Senderfamilie ausgestrahlten Magazin- und Nachrichtenformate zuständig. Olaf Moschner, der bei der InfoNetwork GmbH den Bereich Content Services leitet, weist auf die mittlerweile sehr hohe Zahl an täglich eingehenden Videobeiträgen (insgesamt ca. 2000 Files) hin, die nach wie vor manuell indiziert werden müssen, um adäquat auf dieses Material zugreifen zu können. Die hierbei an unterschiedlichen Stellen entstehenden Metadaten seien allerdings aufgrund der Vielfalt und der Heterogenität der Quellen nicht normierbar.

Um ungeachtet dieser schwierigen Ausgangslage zu brauchbaren Rechercheergebnissen zu gelangen, wird bei der RTL-Mediengruppe laut Olaf Moschner ein Lösungsansatz verfolgt, der sich an dem Vorbild des Marktführers Google orientiert. Die bei Google eingesetzten Ranking-Methoden ließen sich bislang nicht auf eine Videodatenbank übertragen, weil dort keine Beziehungen zwischen den Files gespeichert wurden. Da InfoNetwork aufgrund der vollständigen Digitalisierung des Produktionsprozesses in der Lage ist, jede Bildverwendung framegenau nachzuvollziehen, können durch die Speicherung der Verwendungsdaten Beziehungen zwischen den Videofiles entdeckt werden. Die Verwendung von Files oder einzelnen Frames in einer Produktion und damit in einem gemeinsamen thematischen Kontext, lässt eine inhaltliche Beziehung zwischen diesen Essenzen erkennen, die in gewisser Hinsicht der Verlinkung von Webseiten entspricht und damit die Grundlage für eine Rankingfunktion bildet. Die Beziehungen zwischen den Beiträgen können in einem Graphenmodell dargestellt werden.

Dieses theoretische Modell ist bei RTL bislang noch nicht in einer Anwendung umgesetzt. Eine mögliche künftige Anwendung könnte nach den Ausführungen von Olaf Moschner darin bestehen, aus den vorhandenen Beschreibungs- und Beziehungsdaten ein Graphenmodell aufzubauen, das zum einen die Berechnung eines Rankings und zum anderen die Generierung von Themenclustern ermöglicht. Hierdurch könnten trotz der dargestellten Heterogenität der Datenbasis die relevanten Beschreibungsmerkmale leichter identifiziert und neu

einlaufende Beiträge dem entsprechenden Cluster zugeordnet werden.

Die Relevanz eines Beitrags könnte nach Olaf Moschner vor allem unter Berücksichtigung von drei Parametern festgelegt werden. Er bezeichnet die Verwendungshäufigkeit, die Aktualität eines Beitrags und die Popularität des betreffenden Themas als die wesentlichen Parameter, die dessen Positionierung im Ranking bestimmen sollten. Beim Design einer entsprechenden Anwendung sollten deshalb diese Parameter als Funktion implementiert werden. Die Recherche in diesem System sollte als Ergebnis kontextuell geklammerte und in sich nach Relevanz sortierte Ergebnisse liefern.

■ SESSION 5: MEDIENARCHIV UND RECHTE

Von Sergej Maier



Zur fünften und letzten Session der vfm-Tagung begrüßte Moderatorin Stefanie Frieling, Leiterin der Lizenzabteilung des WDR, die drei Referenten Markus Kreisel, Martin Borek und Eva Jenke-Hachfeld im Bismarck-Saal des WDR-Funkhauses am Wallraffplatz zum Thema Medienarchiv und Rechte. In dieser Session sollten Themen wie Leistungsschutzrecht, Digitalisierung von Content und der Umgang mit verwaisten Werken tangiert werden.



Die Grenzen der digitalen Wertschöpfungskette (Markus Kreisel, WDR mediagroup digital, Köln)

Martin Kreisel von der kommerziellen Tochterfirma des WDR, der WDR Mediagroup digital, zeigt in seinem Vortrag den Weg von Programminhalten von der Digitalisierung bis hin zur Auslieferung an verschiedenen digitalen Plattformen und die damit verbundenen rechtlichen Fragen. Dem mit dem Angebot von WDR-Content auf diversen VoD-Plattformen kann die 7-Tage-Regelung, an die die Mediatheken zurzeit gebunden sind, erweitert werden. So kann beispielsweise bei iTunes Folgen der „Sendung mit der Maus“ anschauen oder „Shaun, das Schaf“ bei Lovefilm. Allerdings muss hierfür in allererster Linie die Situation der Urheberrechte geklärt werden. Denn oftmals sind Urheberrechtsgesetze oft durch Grauzonen geprägt und auf die verschiedenen Formen der digitalen Verwertung nicht eindeutig anzuwenden. Im weiteren Verlauf seines Vortrags schildert Michael Kreisel nochmals die technischen Prozesse, die der Content von der Digitalisierung über die Hinzufügung ins Archiv mit den wichtigsten Metadaten bis hin zur

Vermarktung auf diversen Plattformen. So wird mit dem ADAM-System im WDR das komplette MAZ-Archiv digitalisiert, sowohl in High-Res- und Low-Res-Files, die eine direkte Vorschau für die Nutzer ermöglichen. Ohne Zweifel hat sich im Zuge der erweiterten Digitalisierung hat sich auch die Wertschöpfungskette verändert. Die linearen Reichweiten werden verlängert und somit können auch noch Zielgruppen angesprochen werden, die sich mit den klassischen Angeboten nicht mehr erreichen lassen werden.



Leistungsschutzrecht – Was tun mit einem Tiger ohne Zähne? (Martin Borek, Berater für Content Strategien, Hamburg)

In seinem Vortrag präsentiert der Hamburger Martin Borek einen Überblick und die Entstehungsgeschichte des Leistungsschutzrechts und heute absehbare Anwendungen. Das Leistungsschutzrecht schützt zu allererst Werkvermittler für die Herstellung und Verbreitung urheberrechtlich geschützter Werke. Mit der Digitalisierung und der Publikation im Internet hat sich das Kopieren von Texten und Inhalten zu einem breiten Phänomen entwickelt. So sahen 2009 diverse Presseverlage die Notwendigkeit ein Leistungsschutzrecht erstmal öffentlich zu formulieren. Allerdings war das LSR erheblich reduziert, als es 2013 dann schließlich Gesetz wurde. So sind Werke z.B. lediglich nur noch ein Jahr geschützt und nicht mehr 50 Jahre wie noch 2010 gefordert wurde. Außerdem besteht eine Vergütungspflicht nur für kommerzielle Suchmaschinen und Aggregatoren, was lediglich nur einen kleinen Kreis von Unternehmen darstellt. Trotzdem sieht Martin Borek, obwohl das Leistungsschutzrecht deutlich schwächer realisiert wurde, als gehofft, noch viele Möglichkeiten, die hier im Verborgenen liegen und nicht ungenutzt werden lassen sollen.



Verwaiste Werke – die Neuregelung der §§ 61 ff Urhebergesetz und ihre Anwendung in der Praxis (Eva Jenke-Hachfeld, rbb, Berlin)

Eva Jenke-Hachfeld stellte in ihrem Vortrag einige Neuregelungen im Umgang mit verwaisten Print-, Musik- und Filmwerke vor. Diese könnten nun von Bibliotheken, Archiven oder Rundfunkanstalten digitalisiert und publiziert werden, sofern der Urheber nicht festgestellt werden kann. Auf diese Weise könnte der Zugang zu vielen in Archiven gelagerten Werken, deren Urheber nicht mehr auffindbar ist, erleichtert werden. Gleichzeitig ist aber auch festzustellen, dass Verstöße von urheberrechtlich geschützten Werken heutzutage durch die gestiegene Nut-

zung des Internets leichter geahndet werden können und damit wächst natürlich auch die Wahrscheinlichkeit, dass auch noch nach Jahren Schadensansprüche von Hinterbliebenen an fälschlich als verwaist eingestufte Werken formuliert werden können.

■ ABSCHLUSSVORTRAG

Von Arne Arps



Schönes neues Digitalistan – und wo bleibt das Radio? (Dr. Christian Vogg, EBU, Le Grand Saconnex)

Der Schlussvortrag „Schönes neues Digitalistan – und wo bleibt das Radio?“ wurde von Dr. Christian Vogg, Head of Radio der EBU, gehalten. In diesem setzt er sich mit den Möglichkeiten der Zukunft des Mediums Radio in einem digitalisierten Radioumfeld auseinander. Vor hundert Jahren, 1914, wurden in Belgien die ersten Experimente mit Radioübertragungen auf Langwelle durchgeführt. Wie lässt sich nun das zweite Jahrhundert gestalten, gibt es überhaupt noch „das Radio“?

Die früheren Einzelgeräte sind als solche immer seltener anzutreffen. Als Anwendung am PC oder als App auf dem Smartphone oder Tablet ist das Radio hier ein Feature unter vielen. Die Reichweite der Radio-Hörerschaft nimmt zu, jedoch geht dies mit einem steigenden Altersdurchschnitt einher. Vogg benennt entsprechend aktuell drei Probleme für das Radio: Jugend, Smartphone und das Auto.

Die Jugend setzt lieber auf selbst zusammengestellte Playlists bei Spotify, als dass man im Radio abwartet, dass die favorisierten Songs eventuell mal gespielt werden. Es ist in diesem Zusammenhang insgesamt eine starke Fragmentierung auszumachen. Ob Youtube, Spotify, Deezer oder Soundcloud, das Radio ist eine Möglichkeit unter vielen, und davon nicht unbedingt die nutzerfreundlichste. Somit wird es aus dem Konsumverhalten des Nutzers, dessen Tag auch bei ansteigenden Möglichkeiten weiterhin nur 24 Stunden hat, aus der Wahrnehmung herausfallen. Daran können auch Nachrichtenangebote nichts ändern, die ebenfalls verstärkt über das Internet konsumiert werden. Der negative Trend beim Verlust junger Hörer ist somit kaum zu übersehen.

Zunehmend findet dagegen eine Mediennutzung via Smartphone statt, u.a. als „Second Screen“. Wobei sich hier die Frage stellt, welcher Bildschirm eigentlich der zweite ist. 51% der Smartphone-Besitzer haben auf diesem noch nie Radio gehört. Und von denen, die es getan haben, waren viele nur seltene Nutzer. Diese Nutzung erfolgte vor allem über Radio-Apps, so dass das Verbreitungsmedium UKW sich zusehends gegenüber dem Internet behaupten muss.

Radio wird vor allem im Auto gehört, meist auf dem Weg von und zur Arbeit. Doch auch im PKW hat sich mehr und mehr Unterhaltungselektronik etabliert, die auf das Internet abzielen, beispielsweise etwa als Synchronisierung des Smartphones. „The Internet of cars“, wie es etwa durch Apples Carplay propagiert wird, lässt das klassische UKW-Autoradio mehr und mehr in den Hintergrund drängen. Oftmals ist das Radio nur noch beschwerlich als Unterpunkt auswählen. Die EBU will daher mit den PKW-Herstellern einen besseren Zugang zum UKW-Radio vereinbaren.

Als Lösungsansatz erscheint es Vogg sinnvoll, das Radio über seine Stärken in Live-Moderationen, Geschichten und kompetenten Inhalt zu positionieren. Köpfe und Moderatoren können eine personalisierte Bindung der Hörer zum Medium ermöglichen, ebenso zusätzliche Angebote wie *talk*, News, Comedy, Service, Hintergrundberichte und Sport. Auch ließen sich vermehrte Häppchen-Angebote diskutieren, also etwa 3-Minuten-Podcasts als Kompaktversion der üblichen Stundensendung. Entscheidend ist es auf jedem Fall, dem Publikum zu folgen und es nicht wegrenzen zu lassen.

Dieses könnte auch durch eine weitere Integration in anderen Medien geschehen. Etwa als Radio-App, oder der Radio-Sender als Bestandteil einer Gesamt-Medien-App, wie es von der BBC angeboten wird. Hierüber kann auch eine verstärkte Interaktion zwischen Sendungen und Konsumenten stattfinden, die sich selber aktiv in Sendungen einbringen können. Vogg verweist in diesem Zusammenhang auf die EBU-Studie „Planet of the Apps“ (http://www3.ebu.ch/files/live/sites/ebu/files/Knowledge/Publication%20Library/EURORADIO-Planet_Of_The_Apps-Report_2013.pdf).

Ist das noch Radio? Videoangebote und Streams, wie etwa bei NPR in den USA, bewirken eine weitere Verquickung von Radio und TV. Der belgische Radiosender *purefm* bietet beispielsweise auf seiner Internetseite das Streaming der Musikvideos an, die gleichzeitig im Radio gespielt werden.

Bei alledem darf nicht vergessen werden, dass ältere Hörer weiterhin einen festen Ablauf von Sendezeiten zu schätzen wissen. Es ist also die Kunst, das Radio der Zukunft für das jüngere Publikum zu gestalten, ohne diese Älteren zu vergrätzen. Auch sind technische Schwierigkeiten zu berücksichtigen. Lässt sich LTE als neuartiger Übertragungsweg nutzen. Wird es der Hörer akzeptieren, dafür einen höheren Verbrauch seines Smartphone-Akkus zu investieren als bei UKW-Nutzung. Und wenn alle streamen, hält dann noch die Leitung?

So ist die Frage der Zukunft des Radios nicht zuletzt auch eine technische. Werden sich Hybrid Radios im PKW durchsetzen? Und wird sich die Smart Radio Initiative durchsetzen, die eine „free to

air“-Verbreitung des Radios überall in Smartphones und Tablets fordert? Erste technische Umsetzungen, wie das RadioDNS Hybrid Radio des Herstellers Samsung, sind hierzu bereits erschienen. Es zeigt sich dann am Markt, ob es auch angenommen werden wird.

■ VERABSCHIEDUNG DURCH DEN VORSITZENDEN DES VFM

Von Arne Arps



Die Schlussworte der diesjährigen Frühjahrstagung wurden vom neugewählten vfm-Vorsitzenden Mario Müller an die Teilnehmer gerichtet. Er betonte die zunehmende Nutzung von Social Media

bei gleichzeitiger Abnahme von linearem Content. Es sind dementsprechend weniger Massen-Reichweiten erreichbar, dafür aber stehen mehrere Optionen als Verbreitungswege zur Verfügung. Die Änderungen im Produktionsablauf erzeugen dabei einen zunehmenden wirtschaftlichen Druck. Es wird versucht, diesem durch ausgefeilte technische Entwicklungen entgegenzuwirken, auch im Bereich der Dokumentation. Daher werden völlig neue Ausrichtungen unserer jeweiligen Berufsfelder nötig werden. Dieses umfasst beispielsweise eine engere Vernetzung von Produktion und Vernetzung oder die Einführung intelligenterer Analysetools.

Es stellt sich also die Frage: Wie wird das Berufsbild in Dokumentation und Archiv in 10 bis 15 Jahren aussehen? Müller sieht hier eine Wandlung vom „Content-Manager“ hin zum „Content-Veredler“. Es gilt, nicht etwa alte Pfründe verteidigen zu wollen, sondern vielmehr die Zukunft aktiv mitzugestalten. Die fachinterne Vernetzung ist von besonderer Bedeutung, um diesen Prozess zu unterstützen. Der vfm kann zu Vernetzung eine gute Grundlage bilden.

Abschließend dankte Mario Müller den Veranstaltern und Partnern der Frühjahrstagung, den Technikern, der IT, dem Catering, dem Programm-Komitee, den Fotografen sowie den Volontären von RTL und WDR, die den vorliegenden Tagungsbericht verfasst haben. Ein Dank auch allen Teilnehmern, bei denen die Wünsche für eine gute Heimfahrt verbunden waren mit der Vorfreude auf ein Wiedersehen bei der nächsten Frühjahrstagung 2015 in Bremen!